Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 93 (1960-1961)
Heft: 30

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

93. JAHRGANG Nr. 30 BERN, 12. November 1960

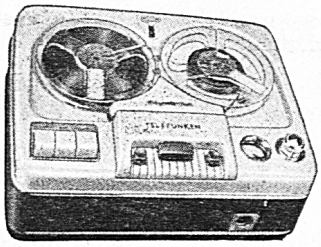
Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

KORRESPONDENZBLATT
DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS
ERSCHEINT JEDEN SAMSTAG

ORGANE DE LA SOCIETE
DES INSTITUTEURS BERNOIS
PARAIT CHAQUE SAMEDI

SEKRETARIAT DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS: BERN, BAHNHOFPLATZ 1, 5. STOCK
SECRETARIAT DE LA SOCIETE DES INSTITUTEURS BERNOIS: BERNE, PLACE DE LA GARE 1, 5e ETAGE
TELEPHON 031 - 2 34 16 · POSTCHECK III 107 BERN



Hören - erhalten - gestalten . . .

Die neuen Tonbandgeräte mit 2- und 4-Spurtechnik bieten vielfältige Aufnahme- und Gestaltungsmöglichkeiten. Gerne beraten wir Sie und zeigen Ihnen unsere grosse Auswahl vom Portable zu Fr. 184.– bis zum vollkommenen Tandberg-Stereo-Hi-Fi-Gerät zu Fr. 1959.–.
Gratisprospekte – Günstige Teilzahlung

Das Spezialgeschäft für Tonbandgeräte

Radio Kilchenmann Bern
Münzgraben b. Kasinoplatz Tel. 29529
Ihr Fachgeschäft für
Radio Grammo Fernsehen

DENZ *clichés*

Bern, Tscharnerstrasse 14, Telephon 031 - 51151

INHALT - SOMMAIRE

Herbstweg 575
Rahmenplan und Bremer Plan 575
Der Flüchtling 582
Der Flüchtlingstag der bernischen Mädchenschulen 582
Humor – Besinnung 583
Erfassung und Förderung von Begabten in abgelegenen Landesteilen 584
Delegiertenversammlung des Schweizerischen Lehrervereins 585
Kulturfilm 586
Schulfunksendungen 587
Verschiedenes 587
Rubrique de la langue 587
Dans les cantons 588
A l'étranger 590
Divers 591
Bibliographie 591
Mitteilungen des Sekretariates 592
Communications du Secrétariat 592

VEREINSANZEIGEN - CONVOCATIONS

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen spätestens bis **Dienstag, den 15. November, 12 Uhr** (schriftlich), in der Buchdruckerei Eicher & Co., Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur einmal angezeigt werden.

OFFIZIELLER TEIL - PARTIE OFFICIELLE

Sektion Oberland des BMV. Wir laden unsere Mitglieder ein, an Stelle einer eigenen Quartalstagung geschlossen die Oberländische Lehrertagung zu besuchen. Traktanden siehe unten.

Oberländische Lehrertagung. Samstag, 19. November, 14.15, Hotel Terminus, Spiez. 1. Eröffnungswort. 2. Aktuelle bernische Schulprobleme. 3. Tätigkeit des BLV in dieser Angelegenheit. 4. Umfrage der Pestalozzi-Weltstiftung im Engstligental. 5. Aussprache. 6. Verschiedenes.

Sektion Aarberg des BLV. Sektionsversammlung: Mittwoch, 16. November, 13.30, Stegmattschulhaus, Lyss.

Sektion Interlaken des BLV. Die Mitglieder werden gebeten, bis 30. November mit dem zugestellten Einzahlungsschein folgende Beiträge auf Postcheckkonto III 969 einzuzahlen: Zentralkasse, Berner Schulblatt, SLV, Haftpflichtversicherung. Eine genaue Aufstellung liegt dem Einzahlungsschein bei. Neue Mitglieder des BLV bezahlen ein zusätzliches, einmaliges Eintrittsgeld von Fr. 5.–.

Sektion Thun des BLV. Samstag, 3. Dezember: Unterhaltungsabend im Hotel Freienhof, Thun, mit dem Lehrer-Cabaret «Zapfezieher». Anschliessend Tanz. Einladungen werden in die Schulhäuser verschickt.

NICHTOFFIZIELLER TEIL–PARTIE NON OFFICIELLE

Sektionen Burgdorf, Büren-Aarberg und Fraubrunnen des Schweizerischen Lehrerinnenvereins. Wir laden Euch alle ein zu einer Einführung ins neue Zweitklass-Lesebuch. Vortrag von Frl. M. Beck, mit Lichtbildern gezeigt von Herrn M. Adrian. Mittwoch, 16. November, 14.00, im neuen Allmendschulhaus bei der Station Zollikofen. Gäste willkommen.

Studientagung der kant. Kommission für Gemeinnützigkeit. Donnerstag, 17. November, im Kursaal, Schänzli, Bern, 9.30. Thema: «Jugendhilfe in unserer Zeit». Vormundschaftsbehörden, Schulkommissionen, Fürsorger, Lehrer, Pfarrer, Frauenvereine und Jugendfreunde werden viele Anregungen erhalten und auf die Aufgaben für die heranwachsende Generation in unserer Zeit aufmerksam gemacht werden.

Lehrergesangverein Bern. Probe: Montag, 14. November, 20.00–21.00, Aula des Gymnasiums: Sopran und Alt; Kirchenfeldschulhaus: Tenor und Bass; 21.00–22.00, Aula des Gymnasiums: Gesamtchor. «Fausts Verdammung» von Berlioz.

Lehrergesangverein Burgdorf. Probe: Donnerstag, 17. November, 17.00, Singsaal des alten Gymnasiums Burdgorf. Johannes-Passion am 26./27. November. Vereinsvorverkauf am 17. November, 16.00–17.00, im Zeichnungssaal.

Lehrergesangsverein Konolfingen. Probe: Donnerstag, 17. November, 16.15 bis 18.15, Sekundarschulhaus Konolfingen.

Lehrergesangsverein Oberaargau. Probe: Dienstag, 15. November, 17.30, Übungssaal des Theaters Langenthal.

Seeländischer Lehrergesangverein. Nächsten Dienstag Probe, 16.45, Kirchenfeldschulhaus, Lyss.

Lehrergesangverein Thun. Probe: Donnerstag, 17. November, 16.45, Aula des Seminars. Messias von G. F. Händel.

Lehrerturnverein Burgdorf. Wir turnen jeden Montag in der Schlossmatt-Turnhalle von 17.15–19.00.

Pädagogische Arbeitsgruppe Bern und Umgebung. Nächste Zusammenkunft: Mittwoch, 16. November, 17.30, Wabernstrasse 2. Jedermann ist freundlich eingeladen.

Association jurassienne des maîtres de gymnastique. L'AJMG organisera, sous les auspices de l'inspecteur cantonal de gymnastique, un cours de patinage destiné à tous les membres du corps enseignant primaire et secondaire du Jura et de Bienne (partie française). Ce cours aura lieu à la patinoire artificielle de Bienne, les 19 et 20 novembre. Rendez-vous à la patinoire, le 19 novembre, à 8 h. 30. Le cours sera indemnisé suivant les normes de la SSMG. Les inscriptions doivent être envoyées à M. René Lutz, instituteur, Tavannes (tél. 9 24 96), jusqu'au mercredi 16 novembre.

Suchen Sie zum Basteln

einen Lieferanten für Garne, Schnüre und farbige Bindfaden, oder Seile zum Anfertigen von Figuren? Seile mit und ohne Drahteinlagen von 6,8 und 10 mm Durchmesser, speziell für Bastelzwecke sind immer am Lager. Ebenso Figuren zum Anschauen. Dazu führen wir Filzstücke und Kunstbast in allen Farben.

Besuchen Sie unser Geschäft in Bern, Zeughausgasse 41, oder schreiben Sie an: Seilerei Bernhard, Wichtrach. Tel. 031 - 68 21 77

Das
Schweizer Klavier
mit dem besonders schönen Ton aus der
Klavierbauwerkstätte
Hugo Kunz, Bern
Gerechtigkeitsgasse 44
Tel. 031 - 2 86 36
Harmoniums werden in Tausch genommen. Auch gegen günstige Teilzahlungen. Verlangen Sie Offerte.

Unsere Inserenten bürgen für Qualität

Buchbinderei
Bilder-Einrahmungen
Paul Patzschke-Kilchenmann
Bern, Hodlerstrasse 16
(ehem. Waisenhausstrasse)
Telephon 3 14 75

93. JAHRGANG No 30 Bern, 12. November 1960

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

Redaktor: Paul Fink, Fellenbergstrasse 6, Münchenbuchsee, Postfach. Telephon 031 - 67 96 25. Alle den Textteil betr. Einsendungen und Bücher an die Redaktion. Bestellungen und Adressänderungen an das Sekretariat des BLV, Bahnhofplatz 1, Bern. *Redaktor der «Schulpraxis»* H.-R. Egli, Lehrer, Muri bei Bern, Gartenstrasse 6, Telephon 031 - 4 76 14. *Abonnementspreis per Jahr:* Für Nichtmitglieder Fr. 20.—, halbjährlich Fr. 10.—. *Insertionspreis:* Inserate: 16 Rp. je mm, Reklamen: 55 Rp. je mm. – *Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen*, Bahnhofplatz 1, *Bern*, Telephon 031 - 2 21 91, und übrige Filialen

Rédaction pour la partie française: Dr René Baumgartner, professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone 066 - 2 17 85. Prière d'envoyer ce qui concerne la partie rédactionnelle (y compris les livres) au rédacteur. Pour les changements d'adresses et les commandes, écrire au Secrétariat de la SIB, place de la Gare 1, Berne. *Prix de l'abonnement par an* pour les non-sociétaires 20 francs, six mois 10 francs. *Annonces:* 16 ct. le millimètre, réclames 55 ct. le millimètre. *Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces*, place de la Gare 1, *Berne*, téléphone 031 - 2 21 91, ainsi que les autres succursales

Herbstweg

Ruth Elisabeth Kobel

Mein Fuss schritt stille durch das Blättergold,
das nun so reich sich von den Ästen löst.
Schon stehen Bäume kahl des Schmucks entblösst;
sie schenkten wider ihn als Dankessold
der Muttererde, die die Blust genährt
und duldend das Gewicht der Reife trug;
die freiliess, was in Sehnsucht aus ihr schlug
und gütig die Erfüllung ihm gewährt.

Es rührt mein Fuss an diesen heiligen Verband
der Keimesbergung, – bald der Winter fällt –
der Lichtgereiftes sanft zusammenhält
mit Tiefem, das als Grund und Wurzel stand.

Rahmenplan und Bremer Plan

Schulreformpläne zur Umgestaltung und Vereinheitlichung des allgemeinbildenden öffentlichen Schulwesens in der Deutschen Bundesrepublik

Vorbemerkungen

Um zu verstehen, warum in der Bundesrepublik nun gleich zwei Pläne zur Neugestaltung des Schulwesens vorliegen, ist es nötig, kurz die Entstehungsgeschichte darzustellen.

Im Jahre 1958 tagte in München der «Kongress der Lehrer und Erzieher». Aus der Überzeugung, «Erziehung entscheidet unser Schicksal», veröffentlichte diese Versammlung ein ausführliches Manifest. Darin umriss sie die menschliche, soziale, wirtschaftliche und politische Lage der Gegenwart und zeigte, in welchen wichtigen Lebensbereichen sie glaube, Schulung, Ausbildung, Erziehung und Bildung seien den herrschenden Verhältnissen nicht mehr angepasst und könnten den Forderungen, die eine rasch sich wandelnde Welt stelle, nicht mehr gerecht werden. Das war vor allem ein Weckruf an die Öffentlichkeit und an die verantwortlichen Behörden.

Gleichzeitig erteilte der Kongress dem Vorstand der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Lehrerverbände (AGDL) und den Vorständen der Landesverbände den Auftrag:

«1. eine langfristige Planung für ein zeitgemässes Bildungs- und Erziehungswesen zu erarbeiten,
2. bei der Ausarbeitung und bei der Verwirklichung der Planung mit allen an Erziehung und Unterricht interessierten Kräften zusammenzuwirken.»

Bereits an Ostern 1959 legte die bestellte Planungskommission, welche die Ergebnisse der einzelnen Arbeitsgruppen zu einem Gesamtplan zu verarbeiten hatte, ihre ersten Resultate vor.

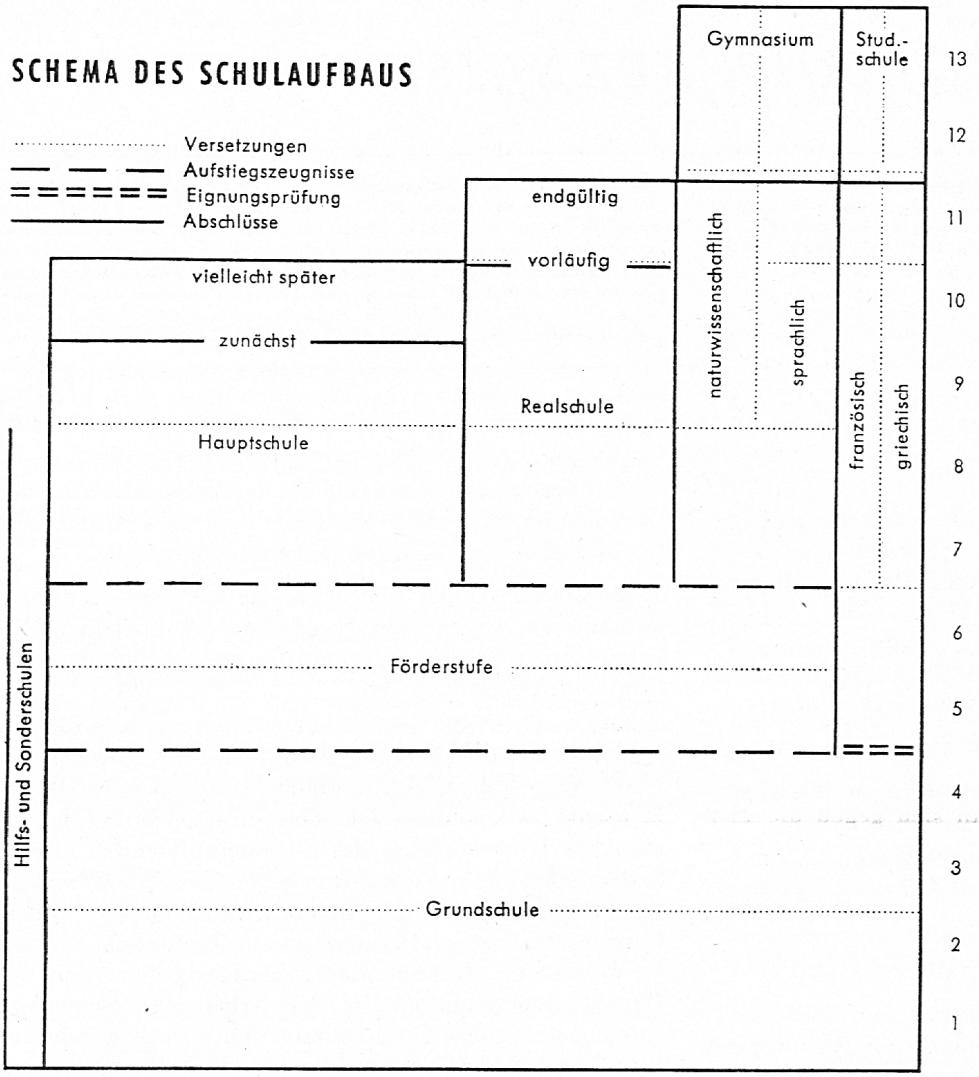
Nur wenige Tage vorher hatte der Ausschuss für das Erziehungs- und Bildungswesen, ein im Auftrag der Länderregierungen und unabhängig von der AGDL arbeitendes neunzehnköpfiges Gremium seinen «Rahmenplan zur Umgestaltung des allgemeinbildenden öffentlichen Schulwesens» bekanntgegeben. Die AGDL musste sich unter diesen Umständen fragen, ob eine Fortführung der eigenen Planung nun noch nützlich, oder ob sie durch den «Rahmenplan» überflüssig geworden sei. Der Hauptvorstand zollte der Arbeit des Deutschen Ausschusses volle Anerkennung und sprach gegenüber Bund und Länderregierungen die Erwartung aus, es möchten unverzüglich die Voraussetzungen geschaffen werden, welche die schrittweise Verwirklichung der Vorschläge des «Rahmenplanes» ermöglichten. Anderseits hielt er die Fortführung der Arbeit an einem eigenen Plan gerade im Hinblick auf den «Rahmenplan» für sinnvoll und notwendig.

Im Mai 1960 war der dritte Entwurf der Planungskommission so weit bereinigt, dass er dem anfangs Juni in Bremen tagenden Kongress als Diskussionsgrundlage vorgelegt werden konnte. Dieser «Plan zur Neugestaltung des deutschen Schulwesens» ist seit der Vertreterversammlung in Bremen unter dem Namen «Bremer Plan» bekannt geworden. Ausdrücklich hielt die AGDL nochmals fest, sie möchte das Ergebnis ihrer eigenen Planung als JA zu den Grundsätzen des «Rahmenplanes» aufgefasst wissen.

Im folgenden seien kurz die Hauptzüge des «Rahmenplanes» dargestellt. (Ausführlich ist darüber in der SLZ vom 5. Februar 1960 berichtet worden. Siehe zudem im Berner Schulblatt vom 20. August 1960 und 10. September 1960.) Nachher möchte ich mit dem «Bremer Plan» bekannt machen.

Der Rahmenplan

Der Rahmenplan hält an den drei Stufen Volksschule – Höhere Schulen – Hochschule fest. Über Aufbau und Gliederung gibt die folgende Darstellung Aufschluss.



Die Grundschule

Die Schulzeit beginnt für alle schulreifen Kinder im siebenten Lebensjahr. (Regelung entsprechend der Berner Ordnung!) Hilfs- und Sonderschulen nehmen jene Kinder auf, deren Entwicklung derart verzögert, gestört oder gehemmt ist, dass sie dem Unterricht der Normalschule nicht zu folgen vermöchten. Die Grundschule umfasst vier Jahre. Von einer Verlängerung auf sechs Jahre, entsprechend der Dauer in den Stadtstaaten Berlin, Hamburg und Bremen, wurde abgesehen. Der Unterricht in den ersten vier Schuljahren soll durch kein bevorstehendes Ausleseverfahren für weiterführende Schulen belastet und bedrängt werden.

Die Förderstufe

Die Förderstufe umfasst die zwei folgenden Schuljahre. Sie wird über ein Aufstiegszeugnis erreicht. Im wesentlichen fällt ihr die Auslese für die weiterführenden Bildungswege zu. In ihr sucht man das Bestreben zu verwirklichen, die Kinder möglichst lange im gewohnten Klassenverband beisammen zu lassen. Dagegen sieht man in einer frühen Aufsplitterung in verschiedene, voneinander unabhängige Schultypen die Gefahr unerwünschter, für die soziale Einstellung der Kinder nachteiliger Entfremdung der Schüler von ihrem bisherigen Kameraden- und Lebenskreis. Die Anforderungen des gemeinsamen Unterrichtes sollen langsam gesteigert und den sich abzeichnenden Begabungen durch eine massvolle Differenzierung in Kern- (gemeinsam) und Kursunterricht Rechnung getragen werden. Auf diese Weise wird Englisch als gemeinsame Fremdsprache eingeführt, können weiterführende Kurse in Rechnen und Deutsch stattfinden. Stets soll jedoch das Gemeinsame dieser Stufe im Vordergrund stehen und dieses soll auch durch das Überwiegen gemeinsamen Unterrichts unterstrichen werden.

Durch die Förderung, welche auf diese Weise dem begabten Schüler zukommen kann, soll er während den zwei Jahren «an die höhere Schule herangehoben» werden. Einzig auf Grund eines Aufstiegszeugnisses wird er in die ihm angemessene höhere Stufe aufsteigen. Dadurch hofft man die dem üblichen Ausleseverfahren anhaftenden Mängel: Prüfungsdrill, Stoffpaukerei, private Nachhilfestunden, Fehlentscheide weitgehend überwinden zu können.

In den Kursklassen und dem differenzierten Mittelbau, in mehreren Versuchsschulen Westdeutschlands in den letzten Jahren eingehend ausprobiert, besitzt man die Modelle für die neu zu errichtende Förderstufe. Hier konnten auch schon wertvolle Erfahrungen gesammelt werden, welche der Einführung und der Gestaltung der vorgeschlagenen Stufe sicher sehr zustatten kommen können.

Aus der Förderstufe führt der Weg entweder in die Hauptschule, die Realschule oder ins Gymnasium.

Die Hauptschule

Die Hauptschule umfasst das bisher siebente und achte, verlängert um ein neuntes und das später anzustrebende zehnte Schuljahr. Sie ist die Schule der praktischen Begabungen, und die Schüler sollen ihr keineswegs im Sinne einer negativen Auslese zugeführt werden. Englisch wird weitergeführt. Die Hauptschule leitet nach dem neunten, später zehnten, Schuljahr in die Berufslehre und die berufsbildenden Schulen über.

Die Realschule

Ebenfalls mit dem siebenten beginnend, führt die Realschule über die Schulzeit der Hauptschule hinaus

bis zum elften Schuljahr. Sie ist mit den bisherigen Real- und Mittelschulen zu vergleichen. Keinesfalls hätte sie eine einseitig pragmatisch ausgerichtete polytechnische Bildung östlichen Zuschnitts zu vermitteln. Ihre Modelle sind in den Aufbauzügen, den Kursklassen und im differenzierten Mittelbau verschiedener Schulversuche zum Teil bis zum freiwilligen neunten und zehnten Schuljahr ausprobiert worden. Von der Hauptschule unterscheidet sich die Realschule vor allem durch die erhöhten Anforderungen. Zum Abschluss erhält der Schüler ein Abgangszeugnis, die sogenannte «Mittlere Reife». Die Möglichkeit der Durchgängigkeit zum Gymnasium, vor allem seinem naturwissenschaftlichen Zweig, sollte gewahrt bleiben.

Das Gymnasium

Hier sind sehr tiefgreifende Änderungen vorgesehen. Von der Förderstufe übernimmt das vorgesehene Gymnasium das Englische als erste Fremdsprache. Im neunten Schuljahr gabelt es sich in einen naturwissenschaftlichen Zweig. Diese Trennung wird aber schon vom siebenten Schuljahr weg vorbereitet, indem für den sprachlichen Zweig als zweite Fremdsprache Latein, für den naturwissenschaftlichen Französisch oder Russisch aufgenommen werden. Freiwilliger Unterricht in Griechisch wird für den sprachlichen Zweig und in Latein für den naturwissenschaftlichen befürwortet. Nach dem elften Jahr ist ein Abschluss mit der «Mittleren Reife» möglich. Die Hochschulreife, das Abitur, wird nach dem dreizehnten Schuljahr erreicht.

Gerade dieser Teil des Rahmenplanes ist auf energischen Widerstand gestossen. Vor allem aus den Kreisen der Gymnasiallehrer wendet man sich gegen die Zielsetzung des neuen Gymnasiums, das «der Typ der höheren Schule» werden soll, «der seine ihm eigene Gestalt durch die Hinwendung auf die heutige Zeit erhält». Man sieht hier das humanistische Bildungsideal bedroht.

Die Studienschule

Für Schüler, deren eindeutig theoretische Begabung sich bereits in der Grundschule kund gibt und deren Bildungsweg mit aller Wahrscheinlichkeit zur Hochschule führen wird, ist die Möglichkeit vorgesehen, nach dem vierten Schuljahr auf Grund einer Aufnahmeprüfung in die Studienschule einzutreten. Sie führt geradlinig zur Hochschule und soll «die Schule der europäischen Bildungstradition» werden. An das geistige Leistungsvermögen, die Fassungskraft und Phantasie ihrer Schüler muss sie höhere Anforderungen stellen als das neue Gymnasium. Sie überninmt die Aufgaben des bisherigen humanistischen Gymnasiums. Als durchgehende Fremdsprache pflegt sie Latein. Nach dem Englischen als zweiter Fremdsprache gabelt sie sich vom siebenten Schuljahr an in einen «französischen» und einen «griechischen» Zweig.

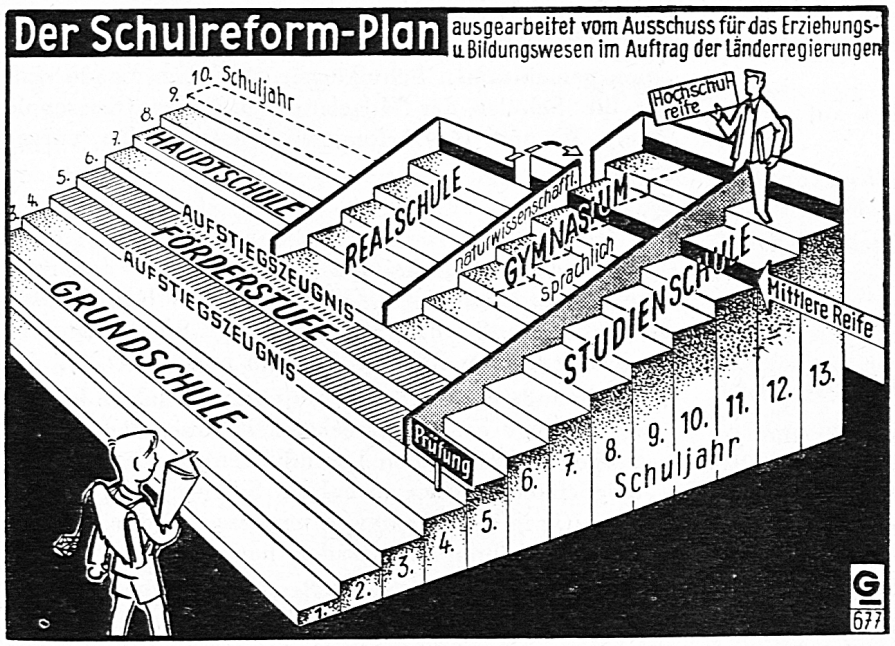
Auch gegen diesen Schultyp werden vor allem von Seiten der Gymnasiallehrer schwerste Bedenken erhoben. Man sieht die Gefahr der Aushöhlung des Gymnasiums drohen, während daneben die Studienschule sich nach Ansicht der gleichen Kritiker zu einer Art Eliteschule entwickelte. Aber auch von Seiten der AGDL lehnt man die Studienschule ab.

Der Bremer Plan

Gedankliche Grundlagen

Schon im Manifest des Münchener Kongresses waren wichtige Punkte festgelegt worden. Aus der Kritik, die dort laut geworden war, hoben sich Grundzüge eines zu planenden Schul- und Erziehungswesens ab.

1. Wir leben in einer beweglichen und in ständiger Umformung begriffenen Massengesellschaft, wogegen das Schulwesen starr, unbeweglich, unelastisch ist.
2. Unsere Zeit stellt an alle höchste Anforderungen. Dagegen verlassen 90% aller Jugendlichen die Schule, bevor sie lebens-, berufs- und betriebsreif sind.
3. Grosse Klassenzahlen fördern die Vermassung und erschweren die menschliche Begegnung zwischen Lehrer und Einzelschüler.
4. Wirtschaftliche und politische Fragen werden immer mehr zu Elementen des Lebens. Demgegenüber ist das überkommene Bildungsideal a-politisch, wirtschafts- und gesellschaftsblind.



5. Arbeitsformen und -anforderungen wandeln sich ständig. Berufswechsel wird mehr und mehr zur Regel. Die Berufsausbildung zielt aber immer noch auf einen spezialisierten Erstberuf hin.

6. Altes wird durch Neues überholt und in Frage gestellt. Aber immer noch sprechen wir von einer «abgeschlossenen Bildung». Die Bedeutung der Weiterbildung, Umschulung, Erwachsenenbildung in einer sich wandelnden Gesellschaft wird noch zu wenig beachtet.

7. Die Familie ist gefährdet. Das bestehende Bildungssystem trägt ungenügend zur Stärkung der Er-ziehungskraft der Familie bei. Der Gefährdung der Jugendlichen wird

zu wenig durch ausserfamiliäre und ausserschulische Betreuung begegnet.

8. Wir leben in der Zeit der Hochkonjunktur, im Lande des «Wirtschaftswunders». Anderseits ist die Schule immer noch der Kriegsfolgengeschädigte Nr. 1. Schulraumnot, Schichtunterricht (Lehrermangel!) sind nicht überwunden.
9. Wir erleben grosszügige wirtschaftliche und militärische Planung. Dagegen fehlt ein Gesamtplan für den Ausbau des Schul- und Bildungswesens, die Begabtenförderung, die Nachwuchslenkung, die Förderung von Wissenschaft und Forschung.

Der sogenannte «Ettlinger Kreis», ein Gremium angesehener Männer aus Wirtschaft und Industrie, hatte festgestellt:

«Alle unsere Bildungseinrichtungen sind im 19. Jahrhundert in einer damals noch ständisch gegliederten Gesellschaft geformt worden, aber die ständische Gliederung ist von der industriellen Massengesellschaft verdrängt worden.»

Die verantwortlichen Planer zogen aus allem den Schluss, sie könnten sich in ihrer Arbeit nicht darauf beschränken, die Entwicklung der letzten fünfzig Jahre nachholend festzulegen, sondern müssten in die Zukunft greifen. Es sei ein Schulsystem zu suchen, das nicht von Zeit zu Zeit den gewandelten Verhältnissen angepasst werden müsse, sondern die Möglichkeit zu weiterem Ausbau in sich trage, bewegliche Grenzen aufweise und Übergänge wie Anschlüsse bestimmter Schülergruppen ermögliche.

Vier Grundsätze wurden für die Planung wegleitend:

1. Bewegliches, gestuftes, aber doch in sich geschlossenes, einheitliches Schulsystem. Die Stufen und Zweige des gesamten Schulwesens sollen miteinander in lebendiger Beziehung stehen und dem Einzelnen eine seiner Begabung entsprechende freie Entfaltung sichern. «Der verhängnisvolle Riss zwischen ‚Berufsausbildung' und einer freischwebenden ‚Allgemeinbildung' soll durch den ‚Zweiten Bildungsweg' weitgehend überwunden werden.»
2. Soziale Gerechtigkeit, Startgleichheit für alle, Möglichkeit für alle, zur höchsten Bildungsebene aufzusteigen.
3. Recht des Kindes und des Jugendlichen auf
   - unbelastete Grundschule;
   - Orientierung über seine Möglichkeiten auf der Mittelstufe und im 9. und 10. Schuljahr;
   - späte Weichenstellung, Durchgängigkeit des Schulwesens.
4. Innere Stufung des lehrbaren Wissens.

DER SCHULAUFBAU NACH DEM BREMER PLAN

Umfassender als im Rahmenplan sind hier das gesamte Schul-, Berufsschul-, Fortbildungs- und Erwachsenenbildungswesen sowie der zweite Bildungsweg entworfen. Die Studienschule des Rahmenplanes fällt weg, weil sie den Grundgedanken der Planer widerspricht. Die alle Kinder umfassende Mittelstufe steht anstelle der Förderstufe des Rahmenplanes.

Die Grundschule

Der Beginn der Schulpflicht entspricht der im Rahmenplan vorgeschlagenen Regelung. Für vorschulpflichtige Kinder sind vom vierten Altersjahr an Kindergärten vorgesehen. Kinder im schulpflichtigen Alter, die aber aus irgend einem Grunde noch nicht schulreif sind, besuchen den Schulkindergarten. Wie im Rahmenplan umfasst die Grundschulzeit vier Jahre. Die beiden ersten bilden eine Einheit. Zielforderungen (etwa im Lesen) sollen nicht vor dem Abschluss des zweiten Schuljahres gestellt werden dürfen. Förderung des kindlichen Ausdrucks- und Gestaltungsvermögens, heimatkundlicher Gesamtunterricht, Entwicklung der Arbeitshaltung, ausgehend vom kindlichen Spiel, sind Kennzeichen dieser Stufe. *Die Arbeit soll von keinen Aufstiegssorgen gedrängt werden.*

Die Mittelstufe

Alle Kinder treten nach den vier Grundschuljahren in die Mittelstufe über, welche das fünfte und das sechste Schuljahr umfasst. Hier setzt die Differenzierung nach Leistungsgruppen ein, zuerst in der obligatorischen Fremdsprache (Englisch, in besonderen Verhältnissen Latein) und im Rechnen. Für diese werden Niveaukurse eingerichtet. Vermehrte Differenzierung ist auch im Deutschunterricht anzustreben.

In der Mittelstufe setzt bereits ein gewisses Fachlehrersystem ein. Der Entwurf spricht von einer Zusammenarbeit der «Lehrer der verschiedenen Stufen und Zweige der Deutschen Schule». Die Aufgaben der Grundschule sind weiterzuführen. Zudem ist während den zwei Jahren die Eignungs- und Begabungsrichtung abzuklären, damit die Eltern für den Übertritt ihres Kindes in den geeigneten Zweig der Oberschule beraten werden können. «Die letzten Grundschuljahre werden heute oft zu einseitigem und fragwürdigem Pauken benutzt, das bestenfalls eine kurze Scheinblüte, niemals aber echtes geistiges Wachsen hervorbringen kann. Die Einrichtung einer Mittelstufe würde die Grundschule von diesem pädagogisch nicht zu rechtfertigenden Druck befreien und die heute oft ungute Atmosphäre zwischen Elternhaus und Schule wieder entspannen.»

Grundschule und Mittelstufe bilden in den Städten einen gemeinsamen Schulkörper. Auf dem Lande sind für die Schüler der Mittelstufe und der Oberschule Zweig W und R Dörfergemeinschaftsschulen vorgeschlagen.

Die Oberschule

Alle Schüler durchlaufen die vier Jahre dauernde Oberschule. Damit ist die Schulzeit vom Rahmenplan abweichend auf zehn Jahre festgelegt. Für diese Verlängerung werden folgende Gründe angeführt:

1. Wenn andere Zweige die zehnjährige Schulzeit bieten, so verlangt es die Gerechtigkeit unserer demokratischen Ordnung, allen Jugendlichen gleiche Bildungsmöglichkeiten offen zu halten. Solange ein Teil aber vorzeitig in die Arbeitswelt entlassen wird, sind diese gegenüber ihren Kameraden benachteiligt.
2. Die geistige und sittliche Bewältigung der heutigen Welt verlangt ein hohes Bildungsniveau, das nur in

den dazu besonders ansprechbaren Jugendjahren entwikkelt werden kann.

3. Die heutige Welt, in die Jugendliche im Alter von vierzehn und fünfzehn Jahren eintreten müssen, sowie die Akzelerations- und Retardationserscheinungen bringen vermehrte Belastungen und Gefährdungen, nicht zuletzt auch in gesundheitlicher Hinsicht. Sie machen einen verlängerten Schonraum für die Jugend wünschbar.

Die Oberschule ist in drei Zweige gegliedert:

1. Die Werk-Oberschule (Oberschule Zweig W)
2. Die Real-Oberschule (Oberschule Zweig R)
3. Die Gymnasial-Oberschule (Oberschule Zweig G)

Alle drei Zweige können in einem Schulkörper geführt werden und sollen an gemeinsamen Aufgaben zusammenwirken.

Aufgaben aller Zweige der Oberschule sind:

- die sittliche und religiöse,
- die politische,
- die muttersprachliche und die musische Bildung, sowie
- die Leibeserziehung.

Gerade in diesen Gebieten soll durch gemeinsame Veranstaltungen eine die einzelnen Zweige verbindende Zusammenarbeit gesucht werden.

Die Werk-Oberschule

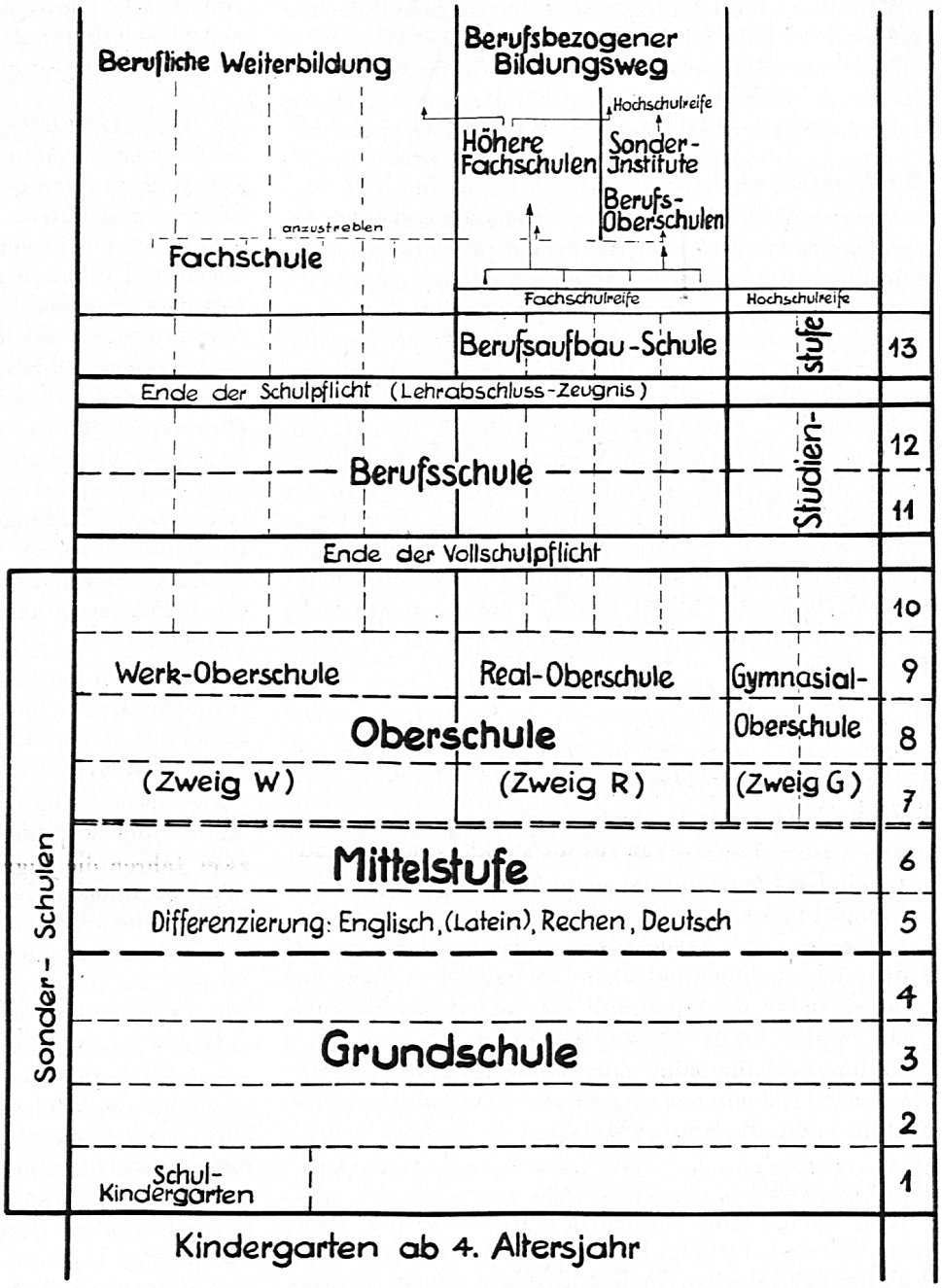
Sie erteilt ihren Unterricht auf werktätiger Grundlage (Stieger!). Im neunten und zehnten Schuljahr wirken Berufsschullehrer mit und helfen eine Berufsgrundausbildung vermitteln, womit die Überleitung ins Arbeitsleben erleichtert werden soll. Das zehnte Schuljahr erfährt eine Aufteilung in vier Züge, die je nach den örtlichen Verhältnissen verschieden zusammengelegt werden können. Es sind vorgeschlagen:

- ein gewerblich-technischer Zug,
- ein kaufmännisch-verwalterischer Zug,
- ein landwirtschaftlicher Zug,
- ein hauswirtschaftlich-pflegerischer Zug.

Der Unterricht ist im siebenten und achten Schuljahr gefächert, soll jedoch so gestaltet werden, dass in Musse an grösseren Einheiten gearbeitet werden kann. Arbeitswelt, Technik, Sozialwelt, Wirtschaftsleben bieten die grossen Stoffkreise, in denen die Schüler zu einer Sach- und Weltkunde gelangen und elementare Einsichten in die vielfältigen Verknüpfungen der menschlichen Gesellschaft erwerben können. Die Muttersprache, Fremdsprachen, das Rechnen und die Naturlehre sollen gepflegt werden, unter Umständen in besonderen Niveaukursen. Im neunten Schuljahr sind die Einblicke in die moderne Arbeitswelt zu vermehren und zu vertiefen, vor allem arbeite man einige örtlich gegebene Beispiele durch. Die Schüler sollen erkennen, wieviele Hände sich rühren und zusammenwirken müssen, bis ein «Werk» geschaffen ist. Zwei Drittel der Arbeit dieses Schuljahres sind der Erziehung im politischen, sozialen und geschichtlichen Bereich zu widmen.

Ganz besondere Bedeutung kommt dem zehnten Schuljahr zu. Mindestens die Hälfte der Unterrichtszeit

SCHULAUFBAU NACH DEM BREMER PLAN



sollte in Werkstatt und Labor, Übungskontor und Übungsladen, auf dem Acker und im Stall, in Küche, Garten, Kindergarten und Tagesheim verbracht werden.

Vor allem im neunten und zehnten Schuljahr der Werk-Oberschule wird Neuland betreten. Es scheint sich hier eine Reform anzubahnen, die für die Oberschule die gleiche Bedeutung erlangen könnte, wie vor vierzig Jahren die Arbeitsschulbewegung für die Grundschule.

Die Real-Oberschule

Von der Werk-Oberschule unterscheidet sie sich durch vermehrten und vertieften Fremdsprachunterricht – eine Pflichtfremdsprache und eine wahlfreie – durch die besondere Ausprägung der mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächer und des hauswirtschaftlich-sozialpflegerischen Bereiches. «Betriebs- und Sozialpraktika vermitteln den Schülern Einblicke in die moderne Berufswelt.» Die Real-Oberschule ist somit betont umweltbezogen und strebt die Vermittlung von Einblicken in die Stellung und die Aufgaben des Menschen in der modernen Arbeitswelt an. Sobald für die Werk-Oberschule das zehnte Schuljahr eingeführt ist, soll für die Real-Oberschule die Schulzeit auf elf Jahre ausgedehnt werden. (Widerspricht sich hier die Planung nicht ? Siehe die Begründung der Schulzeitverlängerung bei der Werk-Oberschule.)

Die gymnasiale Oberschule

Zusammen mit der «Studienstufe» bildet dieser Zweig das Gymnasium, das damit sieben Jahre umfasst. Die gymnasiale Oberschule gliedert sich in zwei Züge:

- den altsprachlichen Zug, im siebenten Schuljahr mit Latein beginnend und im neunten Griechisch als dritte Fremdsprache aufnehmend, während von da an das Englische stark zurückzutreten hat;
- den neusprachlich-naturwissenschaftlichen Zug, der im siebenten Schuljahr mit Latein oder Französisch als zweiter Fremdsprache beginnt.

Bildungsziel für beide Züge: «Die Überlieferung der klassischen Gehalte der abendländischen Kultur und die Einführung in die heutige Welt und die Zeitgeschichte.»

Die Studienstufe

Hier erfolgt eine vermehrte Differenzierung, doch keine weitere Gabelung. Dem Schüler wird weitgehende Wahlfreiheit gelassen. Er hat in seiner Arbeit Schwerpunkte zu bilden. Durch die seiner Neigung entsprechende Wahl eines Leistungsfaches entscheidet er sich für eine der drei möglichen Formen der Prima. Die Wahl eines zweiten Schwerpunktfaches gibt ihm reiche Kombinationsmöglichkeiten. Die Studienstufe schliesst mit der Reifeprüfung nach dem dreizehnten Schuljahr ab.

Das berufsbildende Schulwesen

«Es ist Pflicht der Gesellschaft, jeden Jugendlichen in einem Beruf auszubilden.»

«Die Berufsschule begleitet und vertieft die betriebliche Lehre durch die berufliche Bildung. Sie bereitet ihre Schüler und Schülerinnen auch auf ihre späteren Aufgaben in der Familie vor.»

Die Berufsfachschule dient in bestimmten Zweigen der Berufsvorbereitung, beziehungsweise der Ausbildung und kann zum Teil mit einer mittleren Reife, der Fachschulreife, abgeschlossen werden.

Die Fachschule bildet qualifizierte Fach- und Führungskräfte (Meister, Techniker, Abteilungsleiter usw.) aus. Sie soll später als Stufe im berufsbezogenen Bildungsweg durchlaufen werden können.

Der zweite (berufsbezogene) Bildungsweg

«Mit dem zweiten Bildungsweg ist ein geschlossener Bildungsgang von der Grundschule bis zu den höchsten Ebenen geschaffen. Werk-Oberschule und Real-Oberschule werden in ein durchgehendes System miteinbezogen und erhalten dadurch ein besonderes, ein neues Gewicht. Erst durch den zweiten Bildungsweg entsteht organisatorisch ‚die neue deutsche Schule'.

Der zweite Bildungsweg führt strebsame junge Menschen unter Einbeziehung der in einer Berufsausbildung (Berufspraktikum) erworbenen Sach-, Sozial- und Lebenserfahrung zu Berufsabschlüssen, bietet zugleich aber auch Durchstiegsmöglichkeiten bis zur Hochschulreife. Dieser Bildungsweg ist durch die Berufsbezogenheit charakterisiert.

Die Ausbildungs- und Bildungseinrichtungen im zweiten Bildungsweg haben daher zwei Voraussetzungen zu erfüllen:

1. Sie müssen Berufsabschlüsse vermitteln, die Existenzmöglichkeiten bieten;
2. sie müssen Anschlussmöglichkeiten an weiterbildende Einrichtungen für die Weiterstrebenden vorsehen.»

Der zweite Bildungsweg führt neben Berufsschule oder Berufs-Fachschule durch die neu zu errichtende Berufs-Aufbauschule. Diese ist als zusätzliche und über den Lehrabschluss hinausreichende Bildungsmöglichkeit zu verstehen. Um die förderungswürdigen Jugendlichen vom Abendunterricht, der sie unverantwortlich überfordere, zu entlasten, muss die Möglichkeit geschaffen werden, Tagesschulen besuchen zu können.

Die Berufs-Aufbauschule wird mit der Fachschulreife abgeschlossen. Diese neu zu schaffende Berechtigung setzt die abgeschlossene Berufsausbildung oder ein als gleichwertig anerkanntes Berufspraktikum und den erfolgreichen Abschluss von Berufsschule und Berufs-Aufbauschule voraus. Von hier führt der Weg entweder durch besondere Berufsoberschulen zur Hochschulreife oder zu den Höheren Fachschulen, den Fachakademien.

Erwachsenenbildung

«Die wichtigste Einrichtung der freien Erwachsenenbildung ist die Volkshochschule. Sie hat sich in besonderem Masse der politischen Weiterbildung anzunehmen.» Eine enge Zusammenarbeit mit den Hochschulen, Volksbüchereien, den verschiedenen Formen der Erwachsenenbildung und des zweiten Bildungsweges wird notwendig sein. «Eine Einführung in die Probleme, die Formen und die Arbeitsweise der Erwachsenenbildung gehören zur Ausbildung der Lehrer aller Stufen.»

Die wissenschaftliche Hochschule

Ihr schenkt der Plan ausführliche Beachtung. Man glaubt, Ansätze zu tiefgreifenden Reformen, durch den Strukturwandel der Wissenschaft gefordert, seien be-

reits vorhanden. An eher organisatorischen Änderungen schlägt der Bremer Plan vor:

1. die obligatorische Errichtung eines Institutes für das studium generale an jeder Hochschule;
2. Änderungen im Berufungs- und Habilitationswesen;
3. Revision der geltenden Prüfungsform;
4. Zugänge für den zweiten Bildungsweg;
5. keine weltanschauliche Bindungen (Ausnahme: Theologie);
6. Lehrer aller Stufen ausbilden.

Die Lehrerausbildung

Festgelegt wird die akademische Bildung der Lehrer aller Stufen an wissenschaftlichen Hochschulen. Eine Trennung in verschiedene Ausbildungswege wird abgelehnt. Man sucht die Einheit des gesamten Lehrerstandes schon von der Ausbildung her vorzubereiten, um damit auch die Einheit des ganzen Schulsystems zu unterstreichen.

Für die Lehrkräfte aller Stufen erfolgt die Ausbildung in zwei Phasen. Der ersten, die auf das Abitur aufbaut, fällt das Studium der pädagogischen Kernfächer, ein Fachstudium jener Gebiete, die in den Schulen als Unterrichtsfächer vorkommen und die Teilnahme an berufspraktischen Veranstaltungen zu. Sie wird mit der ersten Lehrerprüfung abgeschlossen. In der zweiten Phase steht der junge Lehrer verantwortlich in der praktischen Arbeit seines Berufes, bleibt aber in enger Verbindung mit der Hochschule und den für diesen Teil der Ausbildung vorgesehenen Organen. Den Abschluss bildet die zweite Lehrerprüfung. Geziemende Beachtung ist auch der Fort- und Weiterbildung zu schenken. Sie fordert zum Teil besondere, noch zu schaffende Einrichtungen.

*

Der Bremer Plan beeindruckt zweifellos durch die Weite des Bogens, den er spannt. Kühn, weitausgreifend, umfassend und in wesentlichen Teilen grundlegend neu entwirft er einen geschlossenen Schulaufbau. Er zeugt von aufgeschlossener und wacher Auseinandersetzung mit den vielschichtigen Problemen, aber auch von der den Deutschen offenbar etwas zukommenden, fast besessenen Freude am Durchorganisieren einer Sache. Die Vertreterversammlung in Bremen bejahte dessen pädagogische Leitgedanken und billigte die Grundzüge der im Plan dargestellten Schulorganisation. Bis zum nächsten Kongress, 1962 in Kassel, soll nun allseitig zum Entwurf Stellung genommen und die Ergebnisse dieser Diskussion sollen dort vorgelegt werden.

Nach dem Kongress in Bremen setzte sogleich eine rege öffentliche Aussprache über den Bremer Plan ein. Es kann nicht anders sein, als dass er neben begeisterter Zustimmung auch heftiger Ablehnung begegnet. Man spricht und schreibt von der «Einheitsbreischule», dem «sozialisierten Schuleintopf». Er erinnere «fatal an die Erziehungsprogramme östlich der Elbe», man sehe «keinen Unterschied zwischen Bremer Plan und östlichen Erziehungssystemen», er weise «überraschende Parallelen mit den Erziehungsplänen der Sowjetzone» auf. Der Referent der AGDL, Prof. Dr. Fink, Freiburg i. Br., der vor dem Kongress einen Vortrag «Menschenbildung – Schulplanung» hielt, wird als «Chefideologe der Lehrergewerkschaft» bezeichnet. Und der Kultusminister eines Bundeslandes soll sich geäussert haben, er werde seinen ganzen Einfluss geltend machen, damit die Lehrer des betreffenden Landes sich vom Bremer Plan distanzierten. Entgegen den Erklärungen der AGDL wird dem Bremer Plan auch immer wieder vorgehalten, er stehe gegen den Rahmenplan. Die Kritik ist teilweise so heftig entbrannt, dass man glaubt, es entlade sich hier nun ein Unwille, der eigentlich schon dem Rahmenplan zugedacht gewesen wäre, sich aber gegen den Deutschen Ausschuss nicht vorgewagt habe.

Bei allen Einwänden, die gegenüber dem Bremer Plan erhoben werden können, auch von uns aus, muss man immer bedenken, dass er erst Entwurf ist, Diskussionsgrundlage. Vieles bedarf noch der Klärung, das wissen alle Verantwortlichen. Aber eine mutige Tat bleibt er.

Man darf gespannt sein, was aus dem grossen Plan schliesslich werden wird. Zerpflückt, zerzaust und zertrümmert man ihn zwischen den Mühlrädern starrer, dogmatischer Gruppeninteressen und Eigensüchteleien oder findet man den Boden der sachlichen Aussprache, die selbstlose Bereitschaft, dem Ganzen zu dienen? Niemand meint, auch die Planer nicht, der Weisheit letzter Schluss sei schon gefunden. Reges Interesse und vielseitige Stellungnahmen sind gerade den Verantwortlichen sehr erwünscht. Wir freuen uns, wenn es gelingt, den guten Weg zu finden; denn es ist unbestritten: Erziehung und Bildung sind im gegenwärtigen Deutschland – nur in Deutschland? – ein brennendes und dazu ein hoch politisches Problem. Es hängt viel an einer guten Lösung!

Wenn dann alle noch bevorstehenden Klippen umfahren sind und eine Form gefunden ist, die weitgehende Zustimmung erfährt, braucht es erst noch die Menschen, die das Geplante in die Tat umsetzen, die mit ganzem Einsatz ihre Arbeit tun und mit Hingabe ihrem Beruf und seinen Aufgaben leben. Denn gewiss ist: Der beste Plan macht noch keine guten Lehrer! Selbst unter den vorteilhaftesten äusseren Voraussetzungen ist menschliches Versagen möglich; jenes Versagen, das letztlich die tiefe, wohl gewichtigste Ursache der Schulnöte aller Zeiten ist. *Hans Egger*

Für diese Arbeit wurden benützt:
Schweizerische Lehrerzeitung vom 5. Februar 1960.
Plan zur Neugestaltung des deutschen Schulwesens, 3. Entwurf der Planungskommission («Bremer Plan»).
Allgemeine Deutsche Lehrerzeitung vom 1. Juli 1960 und vom 1. August 1960.
Hessische Lehrerzeitung vom 25. Juni 1960.
Material und Nachrichtendienst der AGDL, Sondernummer Juni 1960.
Das Material aus Deutschland haben mir deutsche Kollegen freundlicherweise zur Verfügung gestellt; ihnen sei gedankt.

BUCHHANDLUNG HANNS STAUFFACHER BERN
NEUENGASSE 25 TELEFON 39995
GUT UND ZUVERLÄSSIG BERATEN

Der Bettler

Heidi Gerster-Marti

Den schwarzen Hut tief in die Stirne gezogen,
versteckt er das zottige Haar,
Das einst als goldige Locke
Umrahmte das liebliche Antlitz
Des Kindes, das nichts davon ahnte,
Was Leid und Entbehrungen sind.
Das Auge blickt trüb.
Unglaublicher Schmerz verschliesst die bebenden Lippen.
Kein Glück sieht man auf dem stillen Gesicht.
Die Not und das Elend sind da
Und drücken ihn tief an die Mauer,
Im Staub ihm weisend den Platz,
Wo er, selber nur Schmutz und Armut,
Eine magere, zitternde Hand
Mit der letzten Kraft seines Lebens
Aus dem zerrissenen Rocke streckt –
Hast du, o Glücklicher, etwas für mich?
Das fragt mit stummem Gesicht
Der Bettler

Zum Weltflüchtlingsjahr

Der Flüchtlingstag der bernischen Mädchenschulen

Mädchensekundarschulen Laubegg und Monbijou
Höhere Mädchenschule Marzili
Töchterhandelsschule, Haushaltlehrerinnenseminar
Bern.

Im Berner Schulblatt Nr. 7 vom 21. Mai 1960 war eine Botschaft des Hochkommissars an die bernischen Schulen zu lesen. Darin ruft er die Jugend auf mitzuhelfen, das Elend der Flüchtlinge in aller Welt zu lindern. In eben diesem Heft bitten die Präsidentin der Hilfsaktion, Frau Bundesrat H. Wahlen, und der Präsident, Herr Oberstkorpskommandant M. Corbat, die Schulkinder des Kantons um innere Anteilnahme am Elend der Flüchtlinge und um persönlichen Einsatz bei einer Sammlung von Mitteln, die es der Organisation ermöglichen sollen, diesen Unglücklichen eine neue Existenz zu schaffen.*)

Der Aufruf blieb nicht ungehört. Kurze Zeit darauf orientierten unsere Vorsteher die Lehrerschaft in einer Konferenz über das bisherige Ergebnis der Sammlung in der Schweiz und wiesen auf die beschämende Tatsache hin, dass aus unserem Lande bisher nur 6 Rappen pro Kopf der Bevölkerung eingegangen sind. Sie schlugen den Lehrerkollegien vor, zu Gunsten des Hilfswerkes auf eine Tagesbesoldung zu verzichten, was einmütig beschlossen wurde. Zugleich wurde angedeutet, die Vorsteher der Bernischen Mädchenschulen wären bereit, die Idee einer Aktion *Kilo des Schülers* aufzunehmen und in grösserem Rahmen durchzuführen. Nichts lag nun näher, als am folgenden Tage – die Ferien standen schon vor der Tür – die Schülerinnen zu informieren und dafür zu gewinnen, während der Ferienzeit eine Handarbeit für einen spätern Verkauf anzufertigen.

In der ersten Woche nach den Ferien liessen wir die Arbeiten zur Schule bringen. Was da alles kam, war irgendwie überwältigend, unerwartet und rührte uns, so viel Fleiss, Sorgfalt, Liebe und Ausdauer lag in all den Handarbeiten. Die wenigsten gaben sich mit einer einzigen Arbeit zufrieden, sie fertigten drei, vier oder mehr an.

Zur Einstimmung führten wir den Schülerinnen zwei Filme vor: «Krypto» (Verleih: Filmausschuss der Stadt Bern, Herr Engel, Bern), einen Film aus einem griechischen Lager, und «The Camp» (Verleih: Hochkommissariat für Flüchtlinge, Genf) einen für Werbung gedrehten Film. Beide Streifen sind sehr eindrücklich und empfehlenswert. Ausserdem stand uns ein Heft

*) Der Kantonalvorstand des BLV und die Redaktion hatten eben im Sinne, nochmals an die Hilfsaktion «Weltflüchtlingsjahr» zu erinnern. Der nachfolgende Bericht, der auf unsern ganz besondern Wunsch mit Bildern versehen und veröffentlicht wird, ersetzt nun vollgültig einen weitern Aufruf. Möge er recht viele Schulen anspornen, in irgend einer Weise mitzuhelfen, die Not der vielen Flüchtlinge zu lindern. Aus der Tagespresse vernehmen wir, dass auch die Mädchensekundarschule Burgdorf einen erfolgreichen Flüchtlingstag durchgeführt hat. Wir hoffen, auch darüber einen Bericht veröffentlichen zu können. Sicher haben noch viele weitere Schulen Aktionen durchgeführt oder Pläne hiezu bereit. Wir sind für Kurzberichte über den Verlauf und Erfolg sehr dankbar; sie haben keinen andern Zweck als: zu erinnern, anzuspornen, zu ermuntern!

Kantonalvorstand des BLV und Redaktion

des «Gewerbeschülers» (Verlag Sauerländer, Aarau) betitelt «Helft uns» zur Verfügung. Inzwischen hatte sich auch der Organisationsstab gebildet, und bei den Besprechungen nahmen die Ideen allmählich Gestalt an und wurden zu Papier gebracht. Der Flüchtlingstag sollte auf der Kleinen Schanze und auf der Bundesterrasse stattfinden. Immer zwei Klassen erhielten zusammen einen Stand, wo alles ausser Backwaren verkauft wurde. Jede Stufe beschickte einen gemeinsamen Bäckereistand mit Hausgebackenem. Jede der vier Schulen dekorierte ihre Stände in einer bestimmten vorgeschriebenen Farbe. Das weitere Ausschmücken der Stände übernahmen die Klassen individuell.

Was geschah nun aber mit dem *Kilo des Schülers?* Die Mädchen brachten die Lebensmittel zur Schule, wo die Lehrerinnen sie dann zu verarbeiten gedachten. Nachdem sich jedoch die Säcke türmten, beschloss man, den Bernischen Bäckermeisterverband und den Bernischen Konsumverein zur Mithilfe zu begeistern. Diese beiden Organisationen übernahmen die Rohmaterialien und verarbeiteten sie zu leckeren Süssigkeiten, die ebenfalls auf besonderen Tischen verkauft wurden.

Die Schülerinnen des Haushaltungslehrerinnen-Seminars halfen tatkräftig bei den Verpflegungsständen mit. Ausserdem gab es Kaffeestände, Gemüse- und Blumenstände, ein Buchantiquariat, einen Stilblütenbaum, eine Wahrsagerin, viele Unterhaltungsstätten und nicht zuletzt ein Kinderparadies mit einem Kasperlitheater.

Dank dem prächtigen Herbstwetter und der mittelst Zeitungsinseraten, Plakätchen und 30 000 Flugblättern unterstützten Reklame von Mund zu Mund erfreute sich der Verkaufstag vom 23. September 1960 eines riesigen Zuspruchs. Überraschend hoch war denn auch das Ergebnis von netto Fr. 80 000.–. Darin eingerechnet sind die Inhalte der Klassenkässeli, in welche die Schülerinnen das aus persönlichen Opfern Ersparte einwarfen.

Ich wünsche Euch, so schrieb der Hochkommissar am Schlusse seiner Botschaft, dass Ihr Euch in den nächsten Monaten sagen könnt: «Dank meiner persönlichen Anstrengung fühlt sich ein Flüchtling weniger einsam als vorher. Meine Freundschaft und meine Anteilnahme helfen ihm, die Vergangenheit zu vergessen und schenken ihm neuen Mut für die Zukunft.» Wir glauben, dass alle, die in irgendeiner Weise beim Flüchtlingstag mitgeholfen haben, wissen, was der Hochkommissar damit meinte. Unser Bericht soll dazu dienen, auch in andern Schulen Kräfte zu wecken, bei dem grossen Hilfswerk mitzumachen. *B. K.*

Für
formschöne Brillen
zu
FRAU SPEK OPTIK
Zeughausgasse 5, Bern

Humor – Besinnung

Laubegg-Blüten

Am Flüchtlingsbazar der stadtbernischen Mädchenschulen wurden an einem Stand auch

«Laubegg-Blüten»

feilgeboten. Es handelt sich um Originalaussprüche von Schülerinnen der Mädchensekundarschule Laubegg, die im Laufe vieler Jahre gesammelt worden sind. Der Nebelspalter «hat sich auch ein Hämpfeli gesichert» und sie im Heft 43 veröffentlicht. Wir übernehmen sie von dort und werden – wie der Nebelspalter – das Honorar an die Flüchtlingshilfe der städtischen Mädchenschulen überweisen. *Red.*

Im Jahre 1517 nagelte Luther 95 Prothesen an die Schlosskirche in Wittenberg.

Länder in Afrika: Antilopien und Liebien.

Mein Vater ist ein kleiner Mann. Er arbeitet auf der Volksbank, aber er ist auch im Haushalt zu gebrauchen.

Ein schwerer Säufer entfloh ihr.

Odysseus kam in die Zyklamenhöhle.

In der Bartholomäusnacht veranstaltete Katharina von Medici ein grosses Bluttbad.

Nicht einmal Häuser bauten diese ungeschlachteten Riesen.

Ein Mönch trägt auf dem Kopf eine Glasur. Daher stammt das Wort Glatze.

Die vier Fälle: Nominativ, Genitiv, Dativ, Aperitiv.

Eva war nicht geizig und gab Adam auch davon. So bearbeitete sie die erste Sünde.

Am 6. Tag schuf Gott den Resten.

Lots Frau wurde eine Salzeule.

Wenn der Mensch das Kamel und die Datteln nicht hätte, käme er nicht lebendig auf der andern Seite der Wüste wieder heraus.

Die Märtyrer märten an den Preisen.

Die Blume wuchs und trieb neue Scheusslinge.

Das Schiff machte sich aus dem Staube.

Den Schuttwall auf einem Gletscher nennt man Migräne.

Die Schlange lachte sich hämisch ins Fäustchen.

Beitrag zur Diskussion über aktuelle Schulfragen

Erfassung und Förderung von Begabten in abgelegenen Landesteilen

Bericht zur Umfrage der Pestalozzi-Weltstiftung im Engstligental

Durch Vermittlung des SLV wurde im Frühjahr 1960 eine Bestandesaufnahme über begabte Schüler und Jugendliche aus finanziell bescheidenen Verhältnissen gemacht. Die Erhebung im Gebiet selbst erfolgte durch die Lehrerschaft der einzelnen Weiler und Bäuerten in enger Zusammenarbeit mit den Pfarrämtern von Frutigen und Adelboden.

A. Erhebungs-Grundlagen :

1. Es wurden folgende Schulkreise einbezogen: Die sogenannten Spissen zwischen Frutigen und Adelboden, Achseten, Aussenbäuerten der Gemeinde Adelboden.
2. Kriterium der Aufnahme: Begabte Schüler, bei denen ein Studium oder eine Berufslehre kaum in Frage kommen wird, weil die finanziellen Verhältnisse der Familie es nicht erlauben.

B. Der geographisch-wirtschaftliche Rahmen :

1. Die Spissen, Achseten und die Aussenbäuerten von Adelboden sind grösstenteils sehr abgelegene Gebiete. Von den sieben Spissen haben nur deren zwei eine bescheidene Zufahrt von der Kantonsstrasse her; von den übrigen fünf führt nur ein Fussweg an die Verbindungsstrasse Frutigen–Adelboden.
2. Familiäre Verhältnisse: Ein wesentliches Merkmal der meisten in diesen Gebieten lebenden Familien ist die grosse Zahl von Kindern. Es handelt sich fast ausnahmslos um Bergbauern, die auf bescheidenster Grundlage von der recht unsichern Viehzucht leben. Fast alle Heimwesen sind mit Schulden belastet. Seit etwa 10 bis 15 Jahren geht etwa $^1/_3$ dieser Bergbauern zeitweise einem konjunkturbedingten Nebenverdienst nach. (Chaletbau in Adelboden, Strassenkorrektion Frutigen–Adelboden, Steinbohrerei usw.) Der direkte Einfluss des Fremdenverkehrs in diesen Gebieten ist gering und beschränkt sich auf das gelegentliche Vermieten einer Wohnung an Feriengäste.
3. Adelboden und Frutigen zählen im Kanton Bern zu den sogenannten finanzschwachen Gemeinden. Die ausgedehnten und im Unterhalt teuren Gemeindestrassen erfordern jedes Jahr wesentliche Geldmittel. (Z. B. Adelboden: 82 km Gemeindestrassen; Aufwendungen 1959: zirka 250 000 Fr.). Beide Gemeinden haben infolge ihrer Weitläufigkeit und Vielgestaltigkeit eine ganze Reihe von Schulhäusern zu unterhalten. Die grossen finanziellen Lasten haben einen dementsprechend hohen Gemeindesteuer-Ansatz zur Folge: Adelboden 3,74 inkl. Kirchensteuer.

C. Unsere Beurteilung der Erhebung :

1. Nachwuchs-Reservoir: Die Erhebung bestätigt, dass in unserem Bergtal durchaus fähiger Nachwuchs vorhanden ist, der auf den verschiedensten Gebieten gute Arbeit zu leisten imstande wäre, wenn ihm die Gelegenheit zu gründlicher Ausbildung verschafft werden kann.
2. Entwicklung der Kinder: Kinder aus unserem Tal sind in der Regel später entwickelt als ihre Kameraden im Flachland. Dies hat zur Folge, dass sie oftmals die Aufnahmeprüfung in die Sekundarschule nicht bei stehen, dass sie oft während der ganzen Schulzeit leistungsmässig hinter ihren früher entwickelten Altersgenossen zurückbleiben, obwohl sie in der Anlage durchaus gleichwertig sind. Der entscheidende Entwicklungs-Durchbruch erfolgt sehr oft erst zwischen dem 16. und 20. Altersjahr.
3. Das Absolvieren einer Berufslehre nach beendeter Schulzeit beginnt nach und nach für unsere jungen Leute ein angestrebtes Ziel zu werden. Mit ihnen beginnen auch die Eltern den Wert einer soliden beruflichen Ausbildung einzusehen. Dieser Wandel in der Auffassung sollte unbedingt gefördert werden können. Der erste Schritt zur Ausbildung wird für unsere Leute in den meisten Fällen die Berufslehre sein, vor welche mit Vorteil ein Wartejahr (Welschland, Volontärstelle, Jahreskurs der Oberländischen Schule in Spiez) eingeschoben wird. Dieses Jahr, eher Entwicklungs- als Wartejahr, ermöglicht es den Burschen und Mädchen, die Berufslehre und Gewerbeschule mit gleichen Entwicklungs-Voraussetzungen beginnen zu können wie die Gleichaltrigen aus dem Unterland.
4. Die Nachteile unserer nicht ausgebauten Primarschulen können durch dieses 10. Schuljahr in vielen Fällen ausgeglichen werden. Was den jungen Leuten an Wissen und Fertigkeiten fehlt, wird durch konzentriertes Arbeiten, durch die Gewöhnung an selbständigeres Arbeiten und durch charakterliche Qualitäten aufgewogen.
5. Nach vollendeter Berufslehre wird es sich von Fall zu Fall zeigen, in welchem Masse eine Weiterausbildung in Frage kommt. Für viele, die einen technischen Beruf erlernt haben, wird der Besuch des Technikums durchaus wünschbar sein. In den meisten Fällen aber wird die Finanzlage der Familie dies jedoch nicht gestatten, wo doch schon die Berufslehre ein erhebliches finanzielles Opfer bedeutet.
6. Der Mangel an Lehrstellen wird immer spürbarer, einerseits bedingt durch die Vorschrift der Meisterprüfung, anderseits durch die wachsende Zahl der Lehrlinge. Die Berufslehre wird zur teuern Angelegenheit, wenn der Lehrling ausserhalb des Elternhauses wohnen muss. In den andern Fällen wird ein weiter täglicher Weg in Kauf genommen, eine Anstrengung, die jungen Leuten in den Entwicklungsjahren nicht unbedingt förderlich ist. Vermehrte Lehrstellen, verbesserte Gewerbeschulen in unserem Gebiet wären wünschenswert. Eigentliche Lehrwerkstätten, eventuell mit Internatsbetrieb und an zentraler Stelle gelegen, wären für uns und auch für andere Teile des Oberlandes die beste Lösung.

Formschönes Kunsthandwerk

INTERIEUR

MARIABIERI

Herrengasse 22, Bern

7. Die jungen Leute unserer «unterentwickelten» Gebiete besitzen einen gesunden Drang nach vor- und aufwärts. Ihnen helfend beizustehen, stellt eine sehr lohnende und dankbare Aufgabe dar.

8. Landflucht: Diese ist nicht aufzuhalten, wenn man den Landleuten bei uns keine andern Möglichkeiten eröffnet als auf ihrem kargen Boden knapp das Existenzminimum zu erreichen. Berufs- und Fachleute, die aus unserem Tal kommen, werden imstande sein, ihr Wissen und Können wieder ihrem Tale zugute kommen zu lassen. Sobald wir ausgebildete Berufsleute, Techniker und Kaufleute aus den eigenen Reihen besitzen, wird auch die Ansiedelung von Industrie in den Berggebieten viel rascher vor sich gehen können.

Die Berichterstatter:
M. Aellig, Adelboden
E. Ruch, Ladholz–Achseten

Delegiertenversammlung des Schweizerischen Lehrervereins

(Fortsetzung; siehe S. 557)

Gesamterneuerungswahlen. Nach dem Rotationsparagraphen der Statuten haben auf Ende 1960 sowohl im Zentralvorstand wie auch in den Kommissionen ein Drittel der Mitglieder ihre Amtsdauer beendigt. Der Zentralpräsident sprach ihnen für ihren wertvollen Einsatz den besten Dank aus. Das Wahlgeschäft selber wurde von Vizepräsident Marcel Rychner, Bern, geleitet. Die Wiederwahl der im Amte Verbleibenden und die Neuwahlen erfolgten reibungslos nach den Vorschlägen. Die bernische Lehrerschaft hat in den folgenden Kommissionen Mutationen zu verzeichnen:

Jugendschriftenkommission:
Austritt: Werner Lässer, Bern; neu: Peter Schuler, Bern
Kommission für interkantonale Schulfragen:
Austritt: Erich Hegi, Bern; neu: Hans Mühlethaler, Egg b. Röthenbach i. E.

Der letzte Wahlgang betraf das Amt des Zentralpräsidenten. Es ist bei der ständig wachsenden Arbeitslast, die auf den Schultern des SLV-Präsidenten lastet, keine Selbstverständlichkeit, dass ein amtierender Lehrer sich für eine volle Amtsdauer von 9 Jahren zur Verfügung stellt.[1]) Wir dürfen deshalb Theo Richner dankbar sein, dass er sich entschliessen konnte, auch ein drittes Drittel auszuharren. Der warme Beifall, der auf die einstimmige Wiederwahl folgte, mag ihm bezeugen, wie sehr seine grosse Arbeit im Dienste der schweizerischen Lehrerschaft geschätzt wird.

Statutenänderung der Schweizerischen Lehrerwaisenstiftung. Der bisherige Wortlaut der Statuten gestattete nur die *Kinder verstorbener Kollegen* zu unterstützen. Nun genehmigte die Versammlung auf Antrag des ZV, der durch Max Bührer, Mitglied des Leitenden Ausschusses, vertreten wird, folgende Erweiterung:

§ 2bis: «Soweit die vorhandenen Mittel es nach Ausrichtung von Zuwendungen im üblichen Rahmen und im Sinne des in § 2 umschriebenen ursprünglichen Stiftungszwecks erlauben, können auch *Familien* oder einzelne *Familienangehörige vollinvalider Lehrer* unterstützt werden.»

Überprüfung von Organisation und Tätigkeitsbereich des SLV. Die Bedeutung des Traktandums damit unterstreichend, kam Zentralpräsident Richner bereits in seiner Eröffnungsansprache darauf zu sprechen, indem er nach der Begrüssung ausführte:

«Gerne sind wir der Einladung der Sektion Basel-Stadt gefolgt, um im Jubiläumsjahr der Universität in der Stadt am Rheinknie, dem «Goldenen Tor zur Schweiz», wie sie auch genannt wird, zu tagen. Wir danken für die grosse Arbeit, der sich unsere Basler Kollegen unterzogen haben, um diesen Anlass aufs beste vorzubereiten. Unser Dank richtet sich auch an die Universität für die freundliche Überlassung des Versammlungsraumes.

Seit dem Gründungsjahr 1849 war Basel sechsmal Gastgeber für Delegierten- bzw. Generalversammlungen des SLV.

In besonders eindrücklicher Erinnerung sind die am Lehrertag 1931 gehaltenen Reden geblieben. Prof. Max Huber wies in seinem Vortrag «Die Aufgaben der Schweizer Schule gegenüber dem Staat» klar und eindrücklich auf die für den Staatsbürger so wesentlichen Eigenschaften: Zuverlässigkeit und Iniative und ihre Förderung durch die Schule hin. Regierungsrat Dr. Hauser brachte unter dem Thema «Schweizerische und kantonale Schulpolitik» Probleme zur Sprache, die viele wohl sahen, die aber — zumal von einem kantonalen Erziehungsdirektor — nie vorher in dieser fordernden Art öffentlich aufgegriffen worden waren.

Er rief auf zu einer vernünftigen interkantonalen Zusammenarbeit in Lehrmittelfragen, in der Lehrerausbildung. Er forderte grössere Ökonomie unserer Universität durch Zusammenfassen einzelner Fakultäten und Lehrstühle, eine Maturitätsreform im Sinne einer Vereinfachung und anderes mehr.

Als konkrete Auswirkung jenes Lehrertages ist die Schaffung unserer Kommission für interkantonale Schulfragen im Jahre 1933 zu buchen, welcher nach reiflicher Sichtung interkantonal aufzugreifende schulische Aufgaben übertragen wurden. Was sie bis heute geleistet hat in der Bereitstellung von Unterrichtshilfen, die allen Schulen unseres Landes dienen, ist sehr beachtlich. Doch von den — nicht zuletzt unter dem Eindruck des Appells Dr. Hausers — in Erwägung gezogenen Aufgaben, ist das Erreichte nur ein Bruchteil.

Über die Prüfung der In-Angriffnahme eines nächsten Bruchteils werden Sie, verehrte Delegierte, heute zu entscheiden haben.

Wir sehen uns — in diesem Zusammenhang — einer Reihe von Fragen gegenübergestellt:

Warum sind uns einst wesentlich erscheinende Aufgaben nur angedeutet, nicht angepackt worden?

[1]) Siehe dazu das übernächste Traktandum. Die bernischen Delegationen hatten schon 1929 (?) in Arosa und ein Jahrzehnt später bei der Einführung des Rotationsparagraphen den Antrag gestellt, es sei auch im SLV das Amt eines ständigen hauptamtlichen Sekretärs zu schaffen; der Antrag wurde beidemale abgelehnt.

Sind sie dank der statutarisch festgelegten Rotation in unseren Vorständen und Kommissionen allzu schnell in Vergessenheit geraten?

oder fehlt uns die von Prof. Max Huber ins Rampenlicht gerückte Initiative?

Mangeln uns Zeit, Kraft, oder gar der Einsatzwille?

Legt uns der derzeitige Aufbau unserer Vereinsorgane Fesseln an, die damals genannten und mancherlei neu hinzugekommene Aufgaben sachgemäss und planvoll an die Hand nehmen zu können?

Am Ende meiner zweiten Amtsdauer erachte ich es als meine Pflicht, Ihnen, geschätzte Kolleginnen und Kollegen, diesen ganzen Fragenkomplex vorzulegen. Der Antrag auf Überprüfung von Organisation und Tätigkeitsbereich des SLV liegt in Ihren Händen. Sie werden heute dazu Stellung nehmen.»

Hiezu führte nun E. Gunzinger, Mitglied des Zentralvorstandes, näher aus: Die Mitglieder des Leitenden Ausschusses des ZV, insbesondere aber der Zentralpräsident sind heute stark überlastet, der Aufgabenkreis auf kantonalem, gesamtschweizerischem und internationalem Boden wächst ständig. Der Präsident sollte neben den eigentlichen Geschäften des SLV auch die Arbeiten der Kommissionen verfolgen, er wird zur Mitarbeit in diesen und in zahlreichen kulturellen Körperschaften des Landes herangezogen, man muss den Zeit- und Kraftaufwand und die Lust bewundern, die er aufbringen muss, um neben seinem Amt als Lehrer die Arbeit zu bewältigen. Es kann so nicht weitergehen, denn wir werden Mühe haben, geeignete Leute zu finden, die sich diese Arbeitslast aufbürden lassen. Es ist an der Zeit, dass wir den Aufbau und den Tätigkeitsbereich des SLV überprüfen. Zentralvorstand und Präsidentenkonferenz wollten aber der Delegiertenversammlung keinen Vorschlag unterbreiten, sondern stellen lediglich folgenden Antrag:

«Der Zentralvorstand des Schweizerischen Lehrervereins setzt eine Kommission ein mit folgendem Auftrag:

1. Überprüfung des Tätigkeits- und Aufgabenbereichs des SLV und seiner leitenden Organe und der heute nach den Statuten geltenden Organisationen.
2. Berichterstattung und Formulierung von Anträgen.

Das Stadium der Organisation anderer Berufsverbände kann zu Vergleichszwecken in die Kommissionsarbeit einbezogen werden.

Die Kommission umfasst fünf Mitglieder des SLV, die dem Zentralvorstand in der Amtsperiode 1961/63 nicht angehören.

Die Kommission kann Mitglieder des Zentralvorstandes und Kommissionspräsidenten zu den Beratungen beiziehen.

Bericht und Anträge sind dem Zentralvorstand zu Handen der Präsidentenkonferenz und Delegiertenversammlung bis 25. April 1961 einzureichen.»

Der Antrag, an dem nach kurzer Diskussion nur geringfügige Änderungen vorgenommen wurden (im obigen Text berücksichtigt), wurde einstimmig angenommen.

(Schluss folgt)

KULTURFILM

Sonntag, 13. November, *Bern*, Kino Bubenberg, 10.40 Uhr: *Hinter dem Ende der Welt – Zentralaustralien*

Sonntag, 13. November, *Bern*, Kino Capitol, 10.40 Uhr: *Meister des Tanzes und des Balletts*

Sonntag, 13. November, *Biel*, Kino Scala, 10.30 Uhr: *Kongo – Frauen im schwarzen Erdteil*

Sonntag, 13. November, *Burgdorf*, Kino Krone, 17 Uhr: *Das Geheimnis der Sierra Dorada*

Sonntag, 13. November, *Thun*, Kino Rex, 10.30 Uhr: *Tunesien, zauberhaftes Land zwischen Wüste und Meer*

Montag, 14. November, *Belp*, Kino Lux, 20.30 Uhr: *Ewiges Wunder –Das Leben im Tierreich*

Montag, 14. November, *Langnau i. E.*, Kino Elite, 20 Uhr: *Meister des Tanzes und des Balletts*

Montag, 14. November, *Tramelan*, Cinéma Sonora, 20.15 Uhr: *Une légende de la jungle*

Dienstag, 15. November, *Herzogenbuchsee*, Kino Rex, 20.15 Uhr: *Ewiges Wunder – Das Leben im Tierreich*

Mittwoch, 16. November, *St-Ursanne*, Cinéma, 20.30 Uhr: *Aventure sans retour* (Scott)

Donnerstag, 17. November, *Bümpliz*, Kino Scala, 20.15 Uhr: *Alle Fäden laufen zusammen*

Donnerstag, 17. November, *Lyss*, Kino Apollo, 18.30 Uhr: *Ewiges Wunder – Das Leben im Tierreich*

Donnerstag, 17. November, *St-Ursanne*, Cinéma, 20.30 Uhr: *Aventure sans retour* (Scott)

Donnerstag, 17. November, *Wangen a. A.*, Kino, 20.15 Uhr: *Ewiges Wunder – Das Leben im Tierreich*

Samstag, 19. November, *Thun*, Kino Rex, 17.30 Uhr: *Tunesien, zauberhaftes Land zwischen Wüste und Meer*

SCHULFUNKSENDUNGEN

Erstes Datum: Jeweils Morgensendung (10.20–10.50 Uhr). *Zweites Datum:* Wiederholung am Nachmittag (14.30–15 Uhr).

15./25. November. *Stromboli, die Feuerinsel im Mittelmeer.* Fritz Bachmann, Zürich, schildert den Aufbau, die Gefahren und die Erhabenheit des Vulkans auf einer der italienischen Liparischen Inseln. Die Sendung möchte zudem ein anschauliches Bild einer Landschaft mit Mittelmeerklima und -vegetation sowie der dadurch bedingten Lebensweise der Einwohner vermitteln. Vom 7. Schuljahr an.

17./21. November. *«Goma», das Basler Gorillakind.* Beobachtungen aus dessen frühester Jugend veranlassen P.-D. Dr. Rudolf Schenkel, Basel, in einer lehrreichen Hörfolge den Unterschieden und Verwandtschaftsbeziehungen zwischen Affe und Mensch nachzuspüren. Die Sendung appelliert an die natürliche Aufgeschlossenheit unserer Jugend gegenüber der Tierwelt.Vom 6. Schuljahr an.

VERSCHIEDENES

Winterhilfe 1960/61

Denkt an die Winterhilfe. Das Fallen der Blätter und das Herbstlaub künden uns den bevorstehenden Winter an. Nicht alle werden sich auf diesen Winter, auf die Winterferien und den Wintersport freuen können. Viele unserer Mitbürger – die Zahl ist grösser als gemeinhin angenommen wird – sehen mit Bangen und einer gewissen Beklemmung dem Winter entgegen. Unglück im Haus oder im Stall haben viele Familien in eine finanziell schwierige Lage gebracht. Nicht alle, und gerade die Besten, wollen sich an die Armenbehörde der Gemeinden wenden, um ihre Notlage lindern zu helfen. Hier ist es Aufgabe der Winterhilfe all denen eine zusätzliche Hilfe angedeihen zu lassen, die darauf angewiesen sind und die nach diskreter Abklärung eine Hilfe verdienen.

In den nächsten Wochen wird eine Sammlung der Winterhilfe durchgeführt. Möge die Opferbereitschaft im Bernerland gross sein, um mitzuhelfen, Licht in dunkle Stuben hineinzubringen und Leid zu lindern.

Bernerinnen und Berner, gedenkt der Winterhilfe, einem echten Werk der Nächstenliebe.

Für die Bernische Winterhilfe
Der Präsident: *R. Gnägi*, Regierungsrat

L'ECOLE BERNOISE

Rubrique de la langue

Yaourt ou yogourt. – Le mot *yogourt* est attesté pour la première fois en français dans un récit de voyage datant de 1432. On ne trouve plus d'autre exemple de ce mot jusqu'au XVII^e^ siècle où il réapparaît sous la graphie *jocourt* (1657). Le *yaourt* ne sera introduit en France par Metchnikoff qu'au début de notre siècle. On l'a orthographié de diverses manières, d'après les deux variantes bulgares *jaurt* et *jugurt* (le *j* ayant la valeur d'un *y*). Le dictionnaire Quillet propose encore les cinq formes orthographiques suivantes: *yaourt*, *yahourt*, *yohourth*, *yoghourtt* et *yogourt*. Les Allemands l'orthographient *Joghurt* et les Anglais *yaourt* ou *yog(h)urt*. Mais écoutons plutôt Adolphe-V. Thomas dans son *Dictionnaire des difficultés de la langue française:* Yogourt *a pour variante orthographique* yoghourt *(mais l'*h *est inutile: bulgare* jugurt*). Le synonyme* yaourt *(bulgare* jaurt*) tend à l'emporter sur* yogourt. *Le* t *final ne se fait pas entendre.* Le mot *yaourt*, dont la prononciation est plus douce à l'oreille malgré l'hiatus intérieur, a même totalement fini par l'emporter et il n'a y plus guère que les dictionnaires pour nous rappeler une variante bientôt morte. Attention, l'usage est roi...

Chocolat glacé, esquimau, glace et **ice-cream.** – Laissons le mot *ice-cream* à l'anglais et la variante *Eiskrem* à l'allemand. En français on ne connaît que le *chocolat glacé* ou *esquimau* généralement planté d'un petit bâton qui sert à le tenir sans que la crème glacée enveloppée de chocolat ne fonde dans notre main. Qui ne connaît, pour l'avoir entendu, ce que crient les ouvreuses, à l'entracte, dans les salles obscures parisiennes: *Demandez les chocolats glacés! Bonbons acidulés, caramels!* Les autres crèmes glacées, plus liquides et qui ne sont pas recouvertes d'une pellicule de chocolat, sont dites des *glaces.*

Gâteau et **biscuit.** – Il se glisse parfois quelque confusion entre ces deux termes dans le parler de la Suisse romande. Les *biscuits* sont de *petits gâteaux* (sablés, petits-beurres, gaufrettes, langues de chat, macarons, etc.) Le mot *biscuit* désigne aussi parfois la pâte cuite de certains *gâteaux* (par exemple, le *biscuit* roulé d'une bûche de Noël). En revanche, *gâteau* se dit aussi bien de ce qui s'appelle une *«tourte»* en Suisse (ex.: un *gâteau d'anniversaire*) que d'un *gâteau* ordinaire cuit dans un moule: *Si le* gâteau *ne se démoule pas, couvrez-le d'un torchon épais. Il se formera de la vapeur qui facilitera l'opération. Si le gâteau résiste encore, appliquez le torchon mouillé* (conseil donné par Andrée Braive dans le *Figaro* du 24 décembre 1956).

Meringue. – Je lis dans la même rubrique intitulée *Chez vous Madame*, d'Andrée Braive, cet autre conseil donné pour le cas où un gâteau se serait mal démoulé: *Il sera présentable, si vous le décorez de* meringue *cuite dressée à la poche à douille.* Cela me fait souvenir que j'ai entendu prononcer très fautivement en Suisse: *méringue* et *méringuer.*

«Taillole». – Ce terme, orthographié aussi *«taillaule»* ou *«taillôle»*, n'a, à ma connaissance, aucun équivalent français. Il s'agit d'une sorte de pain au lait contenant quelques raisins de Corinthe.

Morceau de pain et **bout de pain.** – Si l'on peut parler familièrement d'un *bout de lettre* ou d'*un bout de rôle* pour désigner une lettre très courte ou un rôle peu important, il n'est pas de bon français de dire *un bout de pain.* On préférera l'expression *un morceau de pain.*

Croûton et **quignon.** – Les deux se disent. Le premier pour désigner soit un morceau de croûte de pain, soit l'extrémité d'un pain où se trouve précisément beaucoup de croûte. Le second pour désigner familièrement un gros morceau de pain. *Croûtons* se dit aussi des petits morceaux de pain frits qui servent à garnir certains mets.

La croûte du fromage et **la «couenne» du fromage.** – Le mot *couenne* qui désigne la peau de porc flambée et raclée nous vient du bas latin *cutinna.* Le latin classique

cutis (peau) avait premièrement donné la forme **cutina*, laquelle s'est altérée en *cutinna* probablement sous l'influence du suffixe gaulois *-inna*. *Couenne* a donc le sens de *peau* et ne se dit que de peaux très épaisses, celle du porc en particulier: *le chat mange de la* couenne *que lui a jetée la cuisinière*. En Suisse romande, la *croûte* du fromage est dite *«couenne» de fromage*. Cette catachrèse est incorrecte et s'oppose évidemment à l'étymologie du mot *couenne*. Passe encore de dire en argot populaire *se gratter la couenne* ou *se racler la couenne* au sens de *se gratter ou de se raser*. Le mot *couenne* garde toujours son sens de *peau*. Mais que l'on parle alors de la *croûte* du fromage, ce qui évitera à tout Suisse romand de commettre tout à la fois une faute de mot et une faute de prononciation. Car *couenne* doit se prononcer *[kwan]*[1]).

Martinon, dans son ouvrage de 1913, a beau nous avertir que cette prononciation est en train de s'altérer. Fouché, qui actuellement fait autorité, ne fait aucune réserve en 1956 sur la prononciation *[kwan]* qu'il donne pour seule correcte. Et pourtant! combien Fouché réfute-t-il de prononciations désuètes encore préconisées par Martinon au début du siècle. *Marcel Volroy*

P.-S. – Je salue ici l'heureuse initiative que nous devons à quatre fonctionnaires de Berne, dont M. André Amiguet, attaché au service de presse des P. T. T. et qui est en outre l'auteur d'une fort utile brochure intitulée *En français dans le texte* où bon nombre d'incorrections de vocabulaire et de germanismes y sont mis au pilori (ouvrage de 56 pages publié par la *Section du matériel de la Direction générale des P. T. T.*, à Berne, décembre 1959). Nul doute que M. André Amiguet ne soit à l'origine de la création du *Fichier français*, organisme qui a déjà publié, depuis l'an dernier où il fut fondé, plus d'une centaine de fiches, les unes vertes, consacrées à la traduction d'expressions allemandes dont l'équivalent français n'est pas toujours aisé à trouver, les autres blanches, qui traitent des incorrections de vocabulaire dont souffre notre langue aussi bien en Suisse qu'en France. Ces fiches imprimées sont fort bien conçues: référence à trois dictionnaires allemands et diverses traductions proposées par les auteurs pour les fiches vertes; réponse à une question de langage donnée et motifs développés étayant cette réponse, à quoi s'ajoutent de nombreuses références, pour les fiches blanches. L'entreprise n'est nullement commerciale et cet *Office suisse du vocabulaire français*, qui vend cinq francs le cent de fiches, se montre déjà très satisfait de son modique capital qui ne dépasse pas 500 francs. Disons encore qu'il est loisible à chacun de dénoncer une incorrection de vocabulaire à la commission que forment les quatre fondateurs du *Fichier français* (Secrétariat général: case postale 108, Berne 2, Transit). Si la faute relevée est fondée, elle donnera lieu à un débat devant l'assemblée générale mensuelle des membres – qui sont déjà près de 400 – et des groupes d'étude travailleront à l'élaboration des fiches avant que n'intervienne le vote final de l'assemblée. Vraiment, on ne peut mettre plus de sérieux à ce travail qui mérite l'éloge et l'appui de tous ceux que le sort de notre langue ne laisse pas indifférents. *M. Volroy*

[1]) [*w*] représente la semi-voyelle *ou*, comme dans *ouest*, ou*ate*.

DANS LES CANTONS

Neuchâtel. *Cours de manipulations de sciences naturelles*

Sous l'égide de la très active Société neuchâteloise de travail manuel et de réforme scolaire, un cours de manipulations de sciences naturelles a été donné récemment à Neuchâtel par M. Ed. Guéniat, directeur de l'Ecole normale des instituteurs. Trente-cinq instituteurs et institutrices ont appris, dans la vaste salle mise à disposition par la direction du collège de la Maladière, à travailler le verre et à chauffer au moyen de l'appareil à gaz Primus-propane, à percer un bouchon, à filtrer, à monter un dispositif expérimental simple, et à mener à chef quelques expériences sur la digestion.

Ces collègues ont pu emporter dans leurs classes, à des prix relativement bas, un matériel expérimental de base, ainsi que certains produits chimiques indispensables.

Soulignons, à l'heure où l'on parle d'école romande, cette collaboration qui, nous l'espérons, pourra se poursuivre.

Plusieurs échos nous sont parvenus qui, tous, témoignent de la valeur pratique et méthodologique de ce cours, dont la parfaite réussite tint notamment à une préparation très poussée du maître de cours M. Guéniat, et à l'esprit éminemment constructif de tous les participants.

Signalons que le cours a été honoré de la visite de personnalités officielles de l'enseignement primaire neuchâtelois, dont le sympathique et dynamique inspecteur Bonny, M. Evard, directeur des écoles primaires, etc. *P. M.*

Vaud. *Les classes d'orientation professionnelle dans le canton de Vaud.* La loi vaudoise du 25 mai 1960 sur l'instruction publique primaire prévoit, dans son chapitre VIII, des *classes d'orientation professionnelle*. Il faut dire que depuis quelques années déjà, ces classes existaient en fait. Le législateur a simplement donné force de loi à une organisation qui avait pris corps dans de nombreuses localités importantes du canton. Voici quelques précisions données par cette nouvelle loi:

Art. 51. – Les classes d'orientation professionnelle reçoivent les garçons âgés de 15 ans dans l'année. Elles ont pour but de développer les aptitudes de leurs élèves et de les aider à choisir une profession correspondant à leurs capacités et à leurs goûts,

Art. 52. – Plusieurs communes peuvent s'entendre pour ouvrir une classe d'orientation professionnelle. Elles constituent alors un cercle scolaire.

Les frais d'un cercle scolaire sont répartis entre les communes intéressées en proportion de leur population.

Les communes peuvent toutefois convenir d'une répartition différente; à défaut d'entente, le département impose une répartition équitable.

Art. 53. – En règle générale, les classes d'orientation professionnelle ne doivent pas réunir plus de 24 élèves, et le nombre des élèves ne pas dépasser 15 pour le travail en atelier.

Les classes ayant fait leurs preuves, il sera nécessaire maintenant d'étendre cette organisation à tout le canton. Assez tôt les élèves doivent se préoccuper de leur avenir professionnel. La famille bien sûr, mais surtout l'école ont l'obligation de faciliter l'incorporation, l'intégration de l'individu dans les cadres économiques et sociaux et faire en sorte que cette incorporation soit aussi fructueuse que possible pour l'individu comme pour la communauté.

Nous allons voir tout à l'heure comment on peut atteindre le but, mais auparavant disons quelques mots des classes elles-mêmes. Leur diversité est grande dans le canton.

A Lausanne, par exemple, vu le grand nombre de garçons astreints à fréquenter encore un an d'école, ils sont groupés dans plusieurs classes dont le programme varie suivant les capacités de ces adolescents, qui, au vu des notes scolaires, sont sélectionnés avant de franchir le seuil de ces classes.

A Vevey et à Yverdon également; ailleurs l'unique classe d'orientation professionnelle reçoit l'élève retardé comme celui

qui a parcouru sans défaillance le programme primaire jusqu'à 15 ans. Cette solution qui ne peut être différente est malgré tout assez heureuse parce que l'individu moyennement doué ou faible devra plus tard travailler en équipe dans les entreprises. Il n'est donc pas mauvais qu'il fraie avec des camarades au niveau intellectuel différent et suive avec eux les instructions du maître qui saura montrer les difficultés auxquelles on se heurte après la libération scolaire.

Sur quelles bases le programme des classes d'orientation professionnelle doit-il être établi?

On peut compter qu'environ les $^2/_3$ des élèves ne sont pas aptes à profiter de l'enseignement secondaire. Ils doivent en être écartés, malgré les ambitions de certains parents, et suivant le désir même des maîtres secondaires. Ainsi, à 15 ans, il reste une année d'école primaire à ces futurs travailleurs manuels. Des cercles étendus estiment qu'ils ne trouvent, dans *les classes ordinaires*, ni un enseignement à un apprentissage, ni, ce qui est plus grave, une véritable préparation à la lutte pour le pain quotidien.

Les élèves, conscients de ce discrédit, l'aggravent presque toujours par un laisser-aller obstiné, qui décourage le corps enseignant, lequel, par ailleurs, doit faire face à d'autres difficutés, dont l'une, et non la moindre, est l'attitude de beaucoup de parents qui deviennent méfiants et hostiles envers l'école lorsqu'ils constatent que leur grand garçon ne fait aucun progrès. Au lieu d'aider le maître dans sa tâche, ces parents aggravent encore la situation en affectant une indifférence absolue en face des devoirs et des notes inscrites dans les livrets scolaires. Le problème est donc d'assurer à l'enseignement de dernière année une pleine efficacité.

On doit tenir compte aussi du caractère difficile de ces adolescents. Les transformations de la puberté font de l'enfant affectueux et docile du degré moyen et des premières années du degré supérieur un élément réfractaire à la fin de la scolarité. Des tendances contradictoires tiraillent cette personnalité en formation. C'est aussi l'âge où l'on se livre à l'introspection, ce qui entrave l'activité et conduit au complexe d'infériorité. C'est l'éveil de l'esprit critique qui s'exerce sur l'entourage, et qui dégénère en une opposition avec le milieu dans lequel vit le jeune homme: école et famille.

Il est difficile pour le maître d'établir le contact avec des classes formées de tels éléments. En outre, les jeunes de cet âge, ceci confirmé par la psychologie, ont besoin d'un enseignement qui leur apporte une vue d'ensemble des questions, et non plus un savoir de détails, et le programme lui-même n'échappe pas, par conséquent, à la critique subjective et utilitaire de l'adolescent.

Si tout cela justifie la création de classes d'orientation professionnelle, cela veut dire aussi que le maître d'une classe d'orientation professionnelle doit être soigneusement préparé à une tâche délicate.

A l'article 55 de la nouvelle loi, il est dit:

«Pour enseigner dans une classe d'orientation professionnelle, il faut être titulaire du brevet vaudois pour l'enseignement des travaux manuels, ou d'un titre jugé équivalent par le département.»

Pour obtenir ce brevet spécial, les instituteurs, avant de se présenter à un examen difficile, doivent s'astreindre à suivre un nombre élevé de leçons de travaux pratiques.

L'élève qui, à 15 ans, n'a pas réussi à apprendre les règles simples de grammaire ou d'orthographe ne doit plus être obligé de peiner sur de longues dictées. Il a besoin d'un bagage de connaissances avant tout concrètes et puis, ce qui est indispensable, il a besoin de pouvoir développer sa personnalité. C'est par une activité manuelle qu'il pourra le mieux s'épanouir. Nous avons vu souvent des enfants qui avaient pris l'école en grippe travailler avec ardeur quand ils étaient devant un étau ou un établi.

Activité manuelle dans les classes d'orientation professionnelle.

Il n'est pas nécessaire de s'attarder longuement sur cette question. L'idée du travail manuel scolaire a fait, depuis ses premières manifestation, très lentement d'ailleurs, une évolution qui l'a constamment rapproché du but général de l'école. Le travail manuel a l'ambition de travailler au développement intellectuel en mettant dans les mains de l'enfant, mais au service de son esprit, un instrument d'expériences nombreuses et pleines d'intérêt. Il veut l'habituer à une observation minutieuse et précise; permettre à ses conceptions théoriques de trouver une réalisation matérielle; fortifier sa volonté en l'appliquant à l'exécution d'une chose concrète.

Si par surcroît, le travail manuel augmente l'adresse manuelle, éduque la vue, s'il habitue à l'ordre, s'il éloigne de l'oisiveté, de la dissipation, s'il donne le goût du travail ou simplement d'une distraction bienfaisante, c'est encore un gain précieux, une économie pour l'avenir.

Le travail manuel scolaire peut être exercé par tous les enfants, parce qu'il ne demande que des mouvements simples, qui sont chez tous le legs imprescriptible des générations passées et non la marque d'un atavisme spécial. Nous sommes tous conscients de son importance, et chaque jour sa nécessité nous paraît plus évidente. Comment la concevoir? A l'atelier, dans le jardin scolaire, dans les visites d'usines et dans les stages éventuels chez les maîtres d'état, nous offrons à l'enfant l'occasion d'un travail qui est un véritable colloque avec la réalité. Dans la classe où l'élève peut se livrer à des expériences de physique et de chimie, dans l'atelier où il apprend à connaître les matières essentielles qu'il aura à travailler plus tard, il expérimente, réfléchit, élabore, assimile. Ainsi la liaison entre le travail intellectuel et le travail corporel est faite.

La travail manuel inculque cette intelligence pratique et cette habileté manuelle sans lesquelles l'adulte reste toujours dépendant; voilà un des rôles du travail manuel scolaire.

L'éducation ne vise-t-elle pas avant tout à éveiller la réflexion, le jugement, l'esprit d'initiative? Quelle discipline développera mieux que le travail manuel ces facultés trop souvent latentes?

Faire l'éducation de l'œil et de la main, enseigner l'attention soutenue, former le goût tout en augmentant les connaissances, donner l'habitude de la méthode dans la recherche et de l'ordre dans le travail, faire apprécier la beauté de ce qui est simple et pratique, mais de bonne qualité, faire comprendre à l'élève la valeur d'un travail, développer les particularités et les dons spéciaux des enfants, éveiller dans la jeunesse la joie du travail et l'envie d'apprendre un métier, contribuer à donner une juste estimation des valeurs professionnelles, ouvrir l'esprit aux idées et aux œuvres sociales par l'entraide mutuelle, faire germer l'esprit critique, comparer, seront toujours les lignes directrices du travail manuel.

Les travaux manuels contribuent aussi à la formation morale de l'individu. Dans la réalisation de ces travaux, le caractère trouve à se former et il en résulte un progrès moral et social dont bien souvent nous négligeons l'importance. Avec un travail concret, pas de mensonge possible; un objet est bien construit ou mal construit. Une sincérité forcée est toujours un bienfait. Des expériences vécues par les élèves sur des données fournies par l'étude, n'est-ce pas là un des meilleurs leviers du progrès?

Une des difficultés à laquelle nous devons penser dans la question de l'orientation professionnelle, dans les classes d'orientation professionelle est le nombre considérable des différentes professions, accompagné des exigences du point de vue quantitatif et qualitatif des employeurs. C'est pourquoi l'activité manuelle dans ces classes doit être variée, s'étendre à des domaines les plus divers: cartonnage, travaux sur bois, travaux sur métaux, modelage, sculpture, vannerie, travaux sur cuir. Un stage de deux à trois semaines dans une classe ménagère serait aussi excellent pour les adolescents. Quel-

ques-uns, certainement, y trouveraient leur voie (pensons aux métiers de l'alimentation). D'autres pourraient se rendre compte du travail qu'effectue au sein de la famille, leur mère, puis, plus tard, leur épouse. Ce contact contribuerait aussi à resserrer les liens de la famille. Des expériences intéressantes ont été réalisées récemment dans ce domaine à Lausanne.

Pour résumer en quelques mots le programme qui peut être admis dans les classes d'orientation professionnelle, on peut mettre en évidence les principes suivants en tête des préoccupations du maître:

1. L'école pour la vie et non le savoir livresque.
2. Sortir de la classe, entrer dans la vie pratique.
3. Se souvenir qu'enseigner, c'est choisir.
4. Faire appel moins à la mémoire qu'aux facultés d'observation et d'adaptation des élèves, aux problèmes posés par le contact direct soit avec la vie active, soit avec les matières différentes transformées par les élèves.

Le maître en observant attentivement ses élèves essayera de déceler leurs goûts, leurs aptitudes, leurs capacités générales et cela surtout pendant les leçons de travaux manuels. Il notera ses remarques pour les communiquer le moment venu au conseiller de profession chargé d'aiguiller ces jeunes vers les métiers.

C'est une grande tâche qu'on impose au maître de classe d'orientation professionnelle, mais il trouvera le courage de la mener à bien en pensant à l'avenir des adolescents qui lui sont confiés. Il ne perdra jamais une occasion de mettre ses grands garçons en face des problèmes moraux, sociaux et politiques (sans mettre en évidence un parti plutôt qu'un autre, cela va sans dire) qui se présentent de plus en plus nombreux et qui deviennent constamment plus importants.

De là la nécessité de prévoir des entretiens, des conférences et causeries faites par des médecins, des professeurs d'écoles professionnelles ou des patrons.

Bien que le programme des classes d'orientation professionnelle soit bien établi avec un nombre d'heures prévu pour chaque discipline, c'est cependant au maître de l'adapter en fonction de l'intelligence de ses élèves.

Les considérations dont la plupart n'ont été que brièvement esquissées montrent la justification d'un groupement des élèves de fin de scolarité dans des classes spéciales où ils peuvent développer leur intelligence tournée vers les choses concrètes.

Nous avons vu que l'enseignement dans ces classes doit être fondé sur l'activité manuelle.

Pour le compléter, il est recommandé d'informer les élèves sur les métiers exercés chez nous. Nous aurons peut-être l'occasion de revenir sur l'information professionnelle à l'école, aujourd'hui nous voulons pour terminer signaler brièvement l'expérience fort intéressante faite à Genève par l'Union des instituteurs, l'Union des associations patronales et le Centre d'information et de public relations qui ont piloté les élèves des classes de fin de scolarité dans diverses entreprises.

Auparavant ces jeunes gens furent invités à désigner le métier de leur choix. Ils furent ensuite dirigés par de très petits groupes (4 ou 5 élèves) dans l'entreprise. Là, le patron, le directeur, le contremaître, selon la nature des firmes, leur donnèrent l'occasion de juger sur place du métier choisi. La visite et les explications relatives aux exigences de la profession terminées, les élèves purent s'entretenir avec un apprenti ou un ouvrier d'un atelier. Ici ou là ils eurent même l'occasion d'effectuer quelques petits travaux.

De telles visites complètent heureusement l'enseignement du maître.

En travaillant de cette manière dans les classes d'orientation professionnelle, on est en harmonie avec le premier alinéa de l'article premier de la loi sur l'instruction publique exprimé ainsi:

«L'école primaire a pour but la préparation des enfants à la vie.» *J. S.*

A L'ETRANGER

France. *La nouvelle loi scolaire.* Tandis que la loi organique de 1882 instaurait l'enseignement obligatoire, laïc et gratuit et proclamait la liberté de l'enseignement privé sous certaines conditions de contrôle pédagogique mais sans aide financière de la part de l'Etat, la loi de 1951, dite loi Barangé, modifiait cet état de choses en allouant une certaine somme à tous les élèves; le montant était versé aux communes pour les élèves des écoles publiques et aux associations de parents d'élèves pour l'enseignement privé. La nouvelle loi scolaire adoptée le 31 décembre 1959 règle les rapports entre l'Etat et les établissements d'enseignement privé et offre quatre solutions: a) L'intégration: «Les établissements d'enseignement privé peuvent demander à être intégrés dans l'enseignement public. Les maîtres en fonctions lorsque la demande est agréée sont, soit titularisés et reclassés dans les cadres de l'enseignement public, soit maintenus en qualité de contractuels»; b) Le contrat d'association: «Le contrat d'association peut porter sur une partie ou sur la totalité des classes de l'établissement. Dans les classes faisant l'objet du contrat, l'enseignement est dispensé selon les règles et programmes de l'enseignement publique. Il est confié, en accord avec la direction de l'établissement, soit à des maîtres de l'enseignement public, soit à des maîtres liés à l'Etat par contrat. Les dépenses de fonctionnement des classes sous contrat sont prises en charge dans les mêmes conditions que celles des classes correspondantes de l'enseignement public. Les établissements organisent librement toutes les activités extérieures au secteur sous contrat»; c) Le contrat simple suivant lequel les maîtres agréés reçoivent de l'Etat leur rémunération. Il porte sur «une partie ou sur la totalité des classes des établissements. Il entraîne le contrôle pédagogique et le contrôle financier de l'Etat»; d) L'aide prévue par la loi Barangé est maintenue pour une certaine période encore aux écoles refusant tout contrat. *BIE*

Belgique. *Nouveaux cours de morale.* De nouvelles dispositions prévues par la loi de 1959 modifient un aspect de l'enseignement primaire. Jusqu'alors, il n'existait pas de cours de morale non confessionnelle pour les enfants ne suivant pas le cours de religion. Dorénavant, un cours de morale fait partie obligatoirement du programme primaire. Par conséquent, les parents devront opter entre le cours de morale non confessionnelle et le cours de religion. Selon les dispositions de cette loi, il sera tenu compte, dans la cotation générale, de la note de religion ou de morale dans l'enseignement primaire, tandis que cette note n'est pas prise en considération pour la cotation générale dans l'enseignement secondaire. L'élève primaire qui n'aura pas obtenu la moitié des points au cours de religion ou de morale non confessionnelle devra passer un examen dans cette matière pour entrer dans la classe supérieure. *BIE*

Etats-Unis. *Etude des langues vivantes.* Selon les estimations de l'Office de l'éducation, il existe actuellement 458 «laboratoires» de langues vivantes dans les écoles secondaires, alors que ce nombre était de 64 avant la loi sur la défense de l'éducation. On estime à 452 celui des laboratoires existant dans l'enseignement supérieur (240 avant la loi). Un autre exemple des progrès réalisés dans l'enseignement des langues vivantes: 450 écoles secondaires offrent à leurs élèves des cours de russe, contre 16 auparavant. *BIE*

Bestecke von Schaerer + Co
Marktgasse 63, Bern

URSS. *L'école de Yasnaya Poliana est centenaire.* L'académie des sciences pédagogiques de la RSFSR a tenu les 5/6 octobre 1959 une session spéciale à l'occasion du centenaire de la fondation par Léon Tolstoï de l'école de cette localité. Divers orateurs ont retracé l'histoire de cette importante institution et le rôle de L. Tolstoï dans l'histoire de l'éducation. Un petit-fils du grand écrivain, S. S. Tolstoï, a évoqué l'époque où il suivait les leçons de son illustre grand-père. Des médailles et distinctions diverses ont été décernées aux plus anciens éducateurs de l'école qui est actuellement un des meilleurs établissements secondaires de l'URSS. *BIE*

DIVERS

Cours de patinage

L'Association jurassienne des maîtres de gymnastique organisera, sous les auspices de l'inspecteur cantonal de gymnastique, un cours de patinage destiné au corps enseignant primaire et secondaire.

Le cours aura lieu à la patinoire artificielle de Bienne les 19 et 20 novembre 1960. Pour plus amples renseignements, voir la convocation en page 2 de «L'Ecole bernoise».

Le patinage prenant un développement réjouissant dans le Jura, il est du devoir des membres du corps enseignant de profiter des cours organisés à leur intention, ce qui sera tout profit pour leurs élèves.

A l'Ecole normale des instituteurs

Parmi les multiples activités de la Communauté des élèves de l'Ecole normale, fondée il y a trois ans, la pratique du sport occupe certes une large place.

Aussi la communauté a-t-elle instauré un championnat interne de football et d'athlétisme qui, pour la seconde fois cette année, donne l'occasion aux élèves de s'affronter en des joutes sportives au cours desquelles ont déjà été enregistrées de belles performances.

Une équipe de football a été créée l'année dernière, qui affronta victorieusement des adversaires de valeur tels que les «Interrégionaux bruntrutains», les «Juniors I de Bassecourt», champions de groupe, l'équipe de l'Ecole cantonale.

Occasionnellement, la communauté met sur pied une équipe de basketball; celle-ci a gagné récemment, par 44 points contre 23, un match amical contre une formation analogue de l'Ecole cantonale.

Grâce à un entraînement rationnel, l'équipe de football et celle de basketball sont arrivées à pratiquer un jeu de belle qualité, ce dont on peut féliciter les responsables de la gymnastique et des sports dans le cadre de la communauté.

Mais cette dernière ne se cantonne pas dans les exercices physiques; dans le courant de l'été, elle a organisé un camp de deux jours, sous tente, au Jolimont, dans le but notamment d'explorer la biologie des rives du lac. Elle travaille à mettre sur pied un club d'art et de photographie dont l'activité procurera certes d'heureux compléments à la formation de futurs instituteurs.

De plus, notre communauté aura la joie, au début de décembre, de recevoir pour la seconde fois les jeunes filles de l'Ecole normale des institutrices de Delémont, à l'occasion d'un bal dont on peut d'ores et déjà assurer le plein succès.

Unissant, on le voit, l'utile à l'agréable, notre communauté va de l'avant dans un climat de saine émulation et de bonne camaraderie.

G. Laissue, III^e^ classe, conseiller à l'information

Sur le chemin de la vie

Le rapport annuel 1959/1960 de la Fondation Pro Juventute nous montre, une fois de plus, que cette œuvre voue toute sa sollicitude à la famille, à la mère et au petit enfant, à l'écolier, ainsi qu'à l'adolescent. Pro Juventute s'efforce de venir en aide à la mère, afin de lui permettre de remplir pleinement sa tâche; en lui apprenant à le soigner, à le nourrir, à l'éduquer, en lui ménageant l'atmosphère d'affection et de sécurité dont il a besoin, elle lui garantit un avenir plus heureux. Il en va de même pour l'aide à l'écolier. Les efforts que déploie Pro Juventute en faveur de l'âge scolaire font également partie de cette préparation à la vie: offrir à l'enfant qui en a besoin des vacances bienfaisantes et qui ne coûtent rien (placement familial gratuit: 1104 enfants en ont bénéficié l'an dernier), améliorer la santé par des campagnes alimentaires et dentaires dans les montagnes, etc. Pro Juventute vient en aide à l'adolescent en lui attribuant, s'il y a lieu, une bourse ou un prêt pour sa formation professionnelle. Que citer encore? L'aide de stagiaires aux familles paysannes en difficultés, l'encouragement de loisirs sains et judicieux. Signalons ici les publications de la série «A l'œuvre», les efforts tendant à favoriser l'excursionnisme, les journaux d'enfants, l'Œuvre suisse des lectures pour la jeunesse, fondation dont le secrétariat est géré par Pro Juventute; n'oublions pas les mesures destinées à encourager un cinéma à la fois instructif et plaisant, la création de places de jeux Robinson et les centres de loisirs pour jeunes et vieux.

De pair avec la Fondation «Secours aux Suisses», Pro Juventute procure un séjour dans la patrie aux jeunes Suisses de l'étranger (853 l'an dernier). Enfin n'oublions pas le service des relations internationales, la revue «Pro Juventute», la bibliothèque et le centre de documentation du Secrétariat général.

Nous avons cité au début de ce bref article l'aide à la famille. Et certes Pro Juventute est à l'origine de la création de nombreuses écoles de parents qui veulent toujours mieux servir la cause du foyer.

N'oublions pas enfin que c'est grâce au dévouement inlassable des aides bénévoles dans les 190 districts de la fondation, au travail du Secrétariat général, que cette tâche peut être menée à bien. Leur collaboration exemplaire a largement contribué, lors de la dernière campagne de décembre, à la vente de plus de 30 millions de timbres Pro Juventute. La fondation est heureuse de ce résultat, car il lui permet de poursuivre ses multiples tâches en faveur de la jeunesse.

BIBLIOGRAPHIE

Louis Legrand, **Pour une Pédagogie de l'Etonnement.** Un volume in-16, de 136 pages, de la collection *Actualités pédagogiques et psychologiques.* Editions Delachaux & Niestlé S. A., Neuchâtel. Fr. 4,75.

«Le souci louable de dresser l'enfant à l'objectivité ne doit pas nous faire négliger, chez lui, la source vive de tous progrès intellectuels: l'étonnement. Développer exclusivement le sens du fait conduit à un dogmatisme illustré aussi préjudiciable pour l'intelligence et le cœur que le dogmatisme verbal d'autrefois. La science, la philosophie, la religion prennent naissance dans l'étonnement. C'est la culture de l'étonnement chez l'enfant qui pourra seule entretenir et enrichir une ouverture intellectuelle indispensable à tous progrès ultérieurs.» *L'auteur.*

Table des matières de l'ouvrage: I Une pédagogie de l'observation – II La science et les pédagogues – III L'étonnement et l'explication chez l'enfant. a) Le besoin ou étonnement. b) Les explications de l'enfant. c) La recherche de l'explication. d) Fonction de l'explication chez l'enfant – Valeur pédagogique de l'étonnement – Pédagogie de l'étonnement et individualisation de l'enseignement. a) Le dialogue entre les élèves. b) Le maître et les élèves – VI La pédagogie de l'étonnement et le travail des écoliers. a) L'étonnement et l'action. b) Adaptation du travail à la pédagogie de l'étonnement.

Les réflexions exposées dans ce livre concernent avant tout l'enseignement primaire; elles sont toutefois valables aussi, dans une certaine mesure, pour l'enseignement secondaire.

Pour les maîtres

Depuis l'introduction du nouveau franc, les classes françaises ont été dotées de nouveaux manuels de calcul fort bien faits et qui peuvent nous rendre, à nous Suisses, de précieux services. Je vous signale, entre autres, les cinq volumes publiés par la Librairie Hachette sous le titre: *Le nouveau Calcul vivant* par Lucienne et Maurice Vassort. Les auteurs, refusant de faire appel à «l'étonnante mémoire verbale des enfants qui leur permet de répéter des raisonnements dont ils ne comprennent pas, souvent, la signification et les conséquences», ont replacé le calcul dans la vie. Leurs manuels sont remarquables. Ils sont, avant tout, des recueils d'exercices pratiques et concrets, et leur présentation variée, leurs nombreuses illustrations et leurs excellents croquis en font des ouvrages de haute qualité, où nous pouvons puiser non seulement des idées mais des centaines de problèmes tirés véritablement de la vie courante.

Nos collègues des classes secondaires, eux, seront intéressés par le livre de Hémeret et Lermusiaux: *Mathématiques* (classe de 4e des Cours complémentaires), car ils y trouveront à la fois un programme d'arithmétique, un programme d'algèbre et un programme de géométrie. Quant aux *Mathématiques* (classe de 3e) par Maillard, Cahen et Caralp (Hachette), il traite à la fois d'algèbre et de géométrie, et ses 16 chapitres vont de la racine carrée et du calcul algébrique à la géométrie dans l'espace, en passant par le Théorème de Thalès, les coordonnées, la fonction $y=ax+b$, les équations du premier degré à une inconnue, les triangles semblables et les projections orthogonales.

Voici, pour les maîtres d'anglais et d'allemand, des ouvrages qui viennent de paraître et qui me paraissent très plaisants parce qu'ils sont abondamment illustrés. *L'anglais vivant* (classe de 5e), de Carpentier-Fialip, et *Anglais, seconde Langue* (classe de 4e), de Richard et Wendy Hall, m'ont donné l'envie de me remettre à l'étude de la langue de Shakespeare. Quant à *L'allemand facile*, de Chassard et Weil, il me rend de bons services dans mon enseignement de l'allemand à l'école primaire, car j'y trouve des textes, des résumés, des exercices qui nous changent un peu de Rochat-Lohmann.

Je voudrais vous signaler encore deux magnifiques livres d'histoire où les auteurs ont mis l'accent sur les faits de civilisation: *Histoire de 1610 à 1815*, par Bonifacio et Maréchal, et *Histoire* (classe de seconde) par Isaac et des collaborateurs, qui traite de la période allant de la Révolution de 1789 à la Révolution de 1848. Je ne sais si, comme moi, vous êtes des passionnés d'histoire, mais le fait est que j'ai lu ces deux ouvrages avec le même intérêt que s'il se fût agi d'un très beau roman. Et combien j'ai admiré le choix judicieux et la qualité des illustrations, particulièrement dans le volume de Bonifacio et Maréchal «Histoire de 1610 à 1815». Admirables, je vous assure.

Henri Devain

MITTEILUNGEN DES SEKRETARIATES ★ COMMUNICATIONS DU SECRETARIAT

Aus den Verhandlungen des Kantonalvorstandes. Sitzungen vom 21. September und 29. Oktober 1960

1. **Rechtsschutz, Rechtsauskünfte.** Infolge Spannungen mit einer Kollegin einerseits, Gerüchten und Widerständen in der Bevölkerung anderseits, wird einem Kollegen geraten, bei nächster Gelegenheit die Stelle zu wechseln. Durch den Rechtsschutz des BLV erhält er schriftliche Satisfaktion wegen übler Nachrede; in seinen Auseinandersetzungen mit dem Präsidenten der Schulkommission kommt ein Vergleich zustande. – Ein wegen disziplinarischen Schwierigkeiten gefährdeter Kollege nahm einen längeren Erholungsurlaub. – Das Gesuch einer temporär pensionierten Kollegin um eine Kurunterstützung wird an den SLV empfehlend weitergeleitet. – An einer Landsekundarschule haben schwere Spannungen zur Isolierung eines Mitgliedes geführt. Nach Abklärung der wichtigsten gegenseitigen Vorwürfe und Stellungnahme des Kantonalvorstandes dazu, auch unter dem Gesichtspunkt der kollegialen Pflichten, wird versucht, eine neue Basis für ein korrektes Zusammenleben zu schaffen. – Das Bundesgericht hat einer staatsrechtlichen Beschwerde, die Integrität einer Lehrerwohnung betreffend, aufschiebende Wirkung erteilt. – Ein verdientes Mitglied ist das Opfer haltloser Pubertätsphantasien halbwüchsiger Mädchen geworden; die Sektion empfiehlt das Rechtsschutzgesuch wärmstens. Der Kantonalvorstand kommt ihm nach, nicht zuletzt mit Rücksicht auf einen ähnlichen, mehr als 10 Jahre zurückliegenden Fall. – Eine vollbeschäftigte Arbeitslehrerin hat wegen ihrer Nichtwiederwahl an einer Klasse an die oberste kantonale Instanz rekurriert und wurde dort abgewiesen. Dieser Fall warf eine sehr wichtige Rechtsfrage auf; der BLV liess sie durch zwei Anwälte untersuchen; diese machten die Kollegin auf gewisse Schwächen ihrer Argumentation aufmerksam. Sie hat daraufhin auf eigene Faust einen staatsrechtlichen Rekurs eingereicht. – Ein Lehrer, der wegen Anwendung aussergewöhnlicher didaktischer Mittel und Ungeschicklichkeiten im Verkehr mit den lokalen und kantonalen Behörden stark gefährdet war, hat demissioniert und inzwischen Urlaub erhalten. – *Als Nachfolger für den auf Jahresende in den Ruhestand tretenden Rechtsberater des BLV, Dr. W. Zumstein, konnte Dr. Max Blumenstein gewonnen werden.* Durch seine wissenschaftliche Tätigkeit im Verwaltungsrecht und seine Erfahrung als Rechtsberater eines grossen Berufsverbandes sowie durch seine persönlichen Eigenschaften

Extrait des délibérations du Comité cantonal. Séances des 21 septembre et 29 octobre 1960

1. **Assistance judiciaire, renseignements juridiques.** A cause de dissensions avec une collègue, d'une part, de rumeurs et de résistance dans la population, d'autre part, le comité conseille à un collègue de changer de place à la prochaine occasion. L'avocat-conseil de la SIB lui procure satisfaction écrite pour diffamation; un arrangement intervient quant aux reproches qu'il adressait au président de la commission d'école. – Un collègue menacé dans sa position par des difficultés disciplinaires en classe a pris un congé prolongé pour reprendre des forces. – On donne un préavis favorable à une demande d'assistance pour cure présentée par une collègue pensionnée temporairement. – Dans une école secondaire de la campagne, de graves différends ont causé l'isolement d'un de nos membres. Le comité a fait enquête et a pris position sur les reproches mutuels majeurs, eu égard à l'équité et aux devoirs imposés par la solidarité professionnelle; il cherche à créer une nouvelle base de vie commune correcte. – Le Tribunal fédéral a accordé l'effet moratoire à un recours en droit public concernant l'intégrité d'un logement d'instituteur. – Un collègue méritant est devenu la victime de l'imagination malsaine d'écolières en croissance; la section recommande chaudement d'accorder l'assistance judiciaire, ce que le comité fait; il se rappelle un cas analogue survenu il y a une bonne dizaine d'années. – Une maîtresse d'ouvrages à plein horaire a recouru devant l'instance cantonale suprême contre sa non-réélection à une classe, mais sans succès. Ce cas soulève une question juridique très importante, que la SIB a fait étudier par deux avocats. Ceux-ci ayant fait remarquer certaines faiblesses de l'argumentation de la collègue, celle-ci a renoncé à l'assistance judiciaire et a fait un recours en droit public à son propre compte. – Un instituteur mis en danger par l'application de moyens didactiques peu ordinaires et par des maladresses dans ses rapports avec les autorités locales et cantonales a démissionné; un congé lui a été accordé jusqu'à l'expiration de ses fonctions. – *Comme successeur de Me Dr W. Zumstein, qui prend sa retraite à la fin de l'année, le comité a pu s'assurer les services de Me Dr Max Blumenstein.* Ses travaux scientifiques concernant le droit administratif et l'expérience qu'il a acquise comme avocat-conseil d'une grande association professionnelle ainsi que ses qualités personnelles le mettront certainement

bringt er die besten Voraussetzungen mit, um die Vereinsbehörden und einzelne Mitglieder zu beraten und nötigenfalls zu verteidigen. Nähere Angaben folgen.

2. **Darlehen, Unterstützungen, Kapitalanlagen.** Fr. 1000.– Ausbildungsdarlehen an einen Sonderkursschüler, gleicner Antrag für einen zweiten an den SLV, zusätzliches Darlehen an einen dritten wegen besonderer Familienverhältnisse. – Unterstützungen: Je Fr. 200.– BLV und SLV an eine Lehrerswitwe und Fr. 500.– BLV an eine zweite für Kurunterstützung bzw. Spitalaufenthalt. – Vorübergehende Erhöhung zweier schon teilweise abbezahlter Hypothekardarlehen an Mitglieder. – Kapitalanlage: Fr. 10 000.– Obligationen Bern-Stadt 3½%.
3. **Versicherungsfragen.** Vom Ergebnis der Delegiertenversammlung der Lehrerversicherungskasse wird Kenntnis genommen. Der Kantonalvorstand hofft, dass der Regierungsrat die Beschlüsse der kommenden Urabstimmung, die kaum zweifelhaft sind, bestätigen wird. Die baldige Herabsetzung des Rücktrittsalters um ein Jahr wird vorerst mehr theoretische Bedeutung haben, sodass der Lehrermangel dadurch kaum fühlbar beeinflusst wird. – Der Dekretsentwurf für die Erhöhung der Teuerungszulagen an die Altrentner wird vom Zentralsekretär erläutert. Der Kantonalvorstand begrüsst diese willkommene Verbesserung. Das Dekret kommt in die Novembersession.
4. **Die Pädagogische Kommission** erhält den Auftrag, die Lehrpläne der Sekundar- und Primarschulen miteinander zu vergleichen, im Hinblick auf entwicklungspsychologische Voraussetzungen und auf Längs- und Querverbindungen.
5. **Bernische Schulpolitik.** Der Zentralsekretär berichtet über die parlamentarischen Vorstösse im Grossen Rat und deren Behandlung in unseren Präsidentenkonferenzen. *Der Kantonalvorstand setzt eine Besondere Kommission zum Studium dieser aktuellen Fragen ein; sie wird gründlich untersuchen, welche Forderungen das Leben von morgen an die Schule von heute stellt und wie diese ohne Preisgabe der grundlegenden erzieherischen und didaktischen Erfordernisse erfüllt werden können.* – Als *Vertreter* des BLV in der *Offiziellen Kommission* unterbreitet der Kantonalvorstand der Erziehungsdirektion drei Vorschläge. – Er legt das weitere Vorgehen fest. – Mit den Lehrergrossräten fand eine ausgiebige Besprechung am 26. Oktober statt. – Das Interesse und die Bereitschaft zur Mitarbeit ist bei allen Verantwortlichen erfreulich.
6. **Lehrermangel.** Vizepräsidentin Dora Bähler berichtet über eine von der Erziehungsdirektion kurzfristig auf die Herbstferien angesetzte Konferenz über den Lehrermangel und seine Behebung. Die Konferenz hinterliess bei den meisten Teilnehmern einen zwiespältigen Eindruck. Weder die neuesten statistischen Zusammenstellungen, noch die daraus gezogenen Schlüsse überzeugen restlos. Es wird weiterhin der Anstrengungen aller beteiligten Kreise bedürfen, um rechtzeitig zu einer dauernden Gesundung der Verhältnisse zu gelangen.
7. **Besoldungen.** Vom Antrag der Regierung auf Erhöhung der Teuerungszulagen von 6 auf 8% ab 1961 wird mit Genugtuung Kenntnis genommen.
8. **Stellvertretungswesen.** Im Hinblick auf eine wahrscheinliche Revision der Stellvertretungsverordnung bespricht der Kantonalvorstand die Nachteile der vor vier Jahren eingeführten Wochenentschädigung und gewisse Härten im Urlaubswesen.
9. **Verschiedenes.** *Die Abgeordnetenversammlung des BLV wird für Mittwoch, den 3. Mai 1961, vorgesehen; damit wird an eine gute und alte Tradition wieder angeknüpft.* – Weitere Karteikästchen und ein arbeitssparender Trockenkopierapparat (Thermofax) werden angeschafft. – Die neugeschaffene deutsche Ausgabe des Unesco-Kuriers wird abonniert; ein Exemplar zirkuliert im Vorstand. – Einem unschuldigerweise verspätet beitretenden Mitglied werden die Nachzahlungen auf Antrag der Sektion erlassen. – An zwei ausländische Pädagogikprofessoren werden Angaben und Unterlagen über das bernische Schulwesen vermittelt.

Nächste Sitzung: 26. November 1960.

Der Zentralsekretär: *Rychner*

à même de conseiller au mieux les dirigeants de la société et nos membres, et de les défendre au besoin. De plus amples informations suivront.

2. **Prêts, secours, placements.** Prêts pour études de 1000 fr. à un élève d'un cours accéléré, même proposition à la SSI pour un second, prêt supplémentaire à un troisième pour charge de famille. – Secours de 200 fr. SIB, même somme SSI, à une veuve d'instituteur, pour cure, et 500 fr. SIB à une seconde, pour frais d'hôpital. – Deux prêts hypothécaires en partie amortis sont rehaussés passagèrement. – Placement de 10 000 fr. en obligations Berne-Ville 3½%.
3. **Assurances.** Le comité prend connaissance des décisions de l'Assemblée des délégués de la caisse. Le comité espère que le Conseil exécutif approuvera les résultats, guère douteux, de la votation générale imminente. L'abaissement prochain d'une année de l'âge donnant droit à la retraite n'aura guère qu'une portée théorique et n'influencera pas sensiblement la pénurie d'enseignants. – Le secrétaire commente le projet de décret prévoyant une augmentation des prestations aux collègues retraités, surtout à ceux qui se sont retirés avant l'automne 1956. Le comité est reconnaissant de cette amélioration. Le décret passera à la session de novembre.
4. **La Commission pédagogique** de l'ancien canton reçoit la mission de comparer les plans d'étude des écoles secondaires et primaires et d'étudier s'ils tiennent suffisamment compte des données psychologiques du développement de l'enfant, et dans quelle mesure ils permettent un passage organique entre les types d'écoles parallèles ou superposés.
5. **Politique scolaire bernoise.** Le secrétaire central rapporte au sujet des interventions parlementaires au Grand Conseil et de leurs discussions dans nos conférences de présidents. *Le Comité cantonal institue une commission spéciale pour l'étude de ces questions actuelles; elle examinera à fond quelles exigences la vie de demain impose à l'école d'aujourd'hui et comment celles-ci peuvent être remplies sans compromettre les principes fondamentaux de l'éducation et de l'enseignement.* – Il fait trois propositions à la Direction de l'instruction publique pour les *représentants* de la SIB dans la *Commission officielle* qui s'occupera surtout des problèmes concernant l'ancien canton. – Il fixe la marche à suivre. – Une discussion nourrie a eu lieu avec les instituteurs-députés le 26 octobre. – L'intérêt et l'esprit de collaboration que le comité a rencontrés auprès de tous les collègues en charge est réjouissant.
6. **Pénurie d'enseignants.** M^lle^ Dora Bähler, vice-présidente, rapporte au sujet d'une conférence consacrée à la pénurie et aux moyens d'y obvier, conférence qui a été convoquée à bref délai par la Direction de l'instruction publique pendant les vacances d'automne. Cette conférence a fait une impression mitigée sur la plupart des participants. Ni les nouvelles statistiques, ni les conclusions suggérées ne satisfirent entièrement. Tous les milieux intéressés devront continuer à collaborer énergiquement pour assainir à temps la situation.
7. **Traitements.** C'est avec satisfaction que le comité prend connaissance de la proposition du gouvernement de porter les allocations de vie chère de 6 à 8% dès 1961.
8. **Remplacements.** L'ordonnance du Conseil exécutif concernant les remplacements est en revision; le comité discute les désavantages de l'indemnité hebdomadaire introduite il y a quatre ans, ainsi que certaines rigueurs dans l'octroi de congés.
9. **Divers.** *L'Assemblée des délégués de la SIB est prévue pour le mercredi 3 mai 1961; on reprend ainsi une bonne et vieille tradition.* – Acquisition de fichiers et d'un appareil à copier économique (Thermo-Fax). – Double abonnement à la nouvelle édition allemande du «Courrier de l'Unesco»; un exemplaire circulera dans le comité. – Un nouveau membre qui n'a demandé son admission qu'avec retard, sans qu'il y ait faute grave de sa part, est dispensé de payer les cotisations arriérées, sur proposition de la section. – Deux professeurs étrangers de pédagogie recevront des indications et des documents sur l'école bernoise.

Prochaine séance: 26 novembre 1960.

Le secrétaire central: *Rychner*

Teppiche jeder Art in enormer Auswahl finden Sie immer preiswert bei

GEBRÜDER BURKHARD, BERN
Zeughausgasse 20

Klavier-Stimmungen
Nur der Fachmann garantiert für prompte und zuverlässige Arbeit.
Pianohaus Wernli
Bern, Wylerstrasse 15
Telephon 8 52 37

Singende Säge
mit Bogen Fr. 57.–
Spitalgasse 4
Bern, Tel. 23675
MUSIK BESTGEN

Schulblatt Inserate
sind gute Berater

Mount Mc Kinley, Alaska 1 : 50 000

Eine topographische Erkundungskarte von Bradfort Washburn

Gemeinsam herausgegeben vom Museum of Science in Boston (USA) und der Schweizerischen Stiftung für alpine Forschungen in Zürich.

Hergestellt und gedruckt bei der Eidg. Landestopographie Bern.

Preis pro Blatt Fr. 10.–

Alleinverkauf für die Schweiz:

H. L. Balzer «Kartenhaus»

Spezialgeschäft für Landkarten

Zürich Dreikönigstrasse 12 Telephon 27 70 70

Neue Mädchenschule Bern

Gegr. 1851 **Waisenhausplatz 29** Tel. 9 48 51

Elementarschule, Primaroberschule (5.–9. Schuljahr), Sekundarschule (5.–9. Schuljahr), Fortbildungsklasse (10. Schuljahr, allgemeine Bildung, Vorbereitung auf Lehrerinnen- und Kindergärtnerinnenseminar).

Lehrerinnen-Seminar

Vierjähriger Kurs. – Nächste Aufnahmen Frühling 1961. Anmeldungen so früh als möglich, spätestens jedoch bis 15. Januar 1961. Unter dem Vorbehalt einer genügenden Zahl geeigneter Bewerberinnen wird eine Doppelklasse aufgenommen. – Prospekte und Anmeldeformulare durch die Direktion.

Sprechstunden des Direktors:
Montag bis Freitag, 11.15 bis 12 Uhr
und nach Übereinkunft

Telephonische Vereinbarung erwünscht

Der Direktor: **Dr. R. Morgenthaler**

Für Blockflöten leichte volkstümliche Musik!

Leichte Tanzweisen Band I, Leichte Tanzweisen Band II
25 Volkslieder, 30 Kinderlieder
Liederreise durchs Schweizerland
Frohe Weihnacht
Schule für Sopran-Blockflöten (deutsche und barocke Griffart)

Verlangen Sie Ansichtssendung im Musikhaus oder direkt vom Musikverlag HANS CHRISTEN, Solothurn 3, Telephon 065 - 2 19 22

Lehrmittel • Apparate • Demonstrationsmodelle — PHYSIK

AWYCO AG
OLTEN
Ringstr. 31 Tel. (062) 5 84 60

NEVA LEHRGERÄTE
zur Demonstration der physikalischen Grundlagen in
MECHANIK • OPTIK • WÄRMELEHRE • AKUSTIK • ELEKTRIZITÄT
ermöglichen den Aufbau von 50–100 Versuchen nach Baukastenprinzip an Hand der Gebrauchsanweisungen in wenigen Minuten auch während des Unterrichts
Die einzelnen Geräte eignen sich ausgezeichnet zum Demonstrieren durch den Lehrer und zu Schülerübungen

Prospekte und Vorführung der Geräte auf Anfrage

Realschule Münchenstein bei Basel

Auf Beginn des Schuljahres 1961 ist an der Realschule und am Progymnasium

1 Lehrstelle phil. II mit Biologie

zu besetzen. Bedingungen: Mittellehrerdiplom mit mindestens 6 Semestern Universitätsstudium.

Besoldung Fr. 12800.– bis Fr. 17400.– plus 7 % Teuerungszulage und Ortszulage. Verheiratete Reallehrer erhalten eine Kinderzulage von Fr. 324.– pro Jahr und Kind.

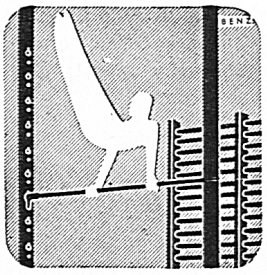
Anmeldungen mit Lebenslauf, Arztzeugnis und Ausweisen über Bildungsgang und bisherige Tätigkeit sind zu richten bis 30. November 1960 an den Präsidenten der Realschulpflege, Herrn E. Müller, Schützenmattstrasse 2, Münchenstein 2 (Telephon 46 06 52).

Realschulpflege Münchenstein

Turn-, Sport- und Spielgerätefabrik
Alder & Eisenhut AG
Küsnacht-Zürich ✆ 051 - 90 09 05
Ebnat-Kappel

Das schweizerische Spezialgeschäft für Turn- und Sportgeräte

Direkter Verkauf ab Fabrik an Schulen, Vereine und Private



ZUMSTEIN
BERN - MARKTGASSE 50 - TEL. 22944
BRIEFMARKEN

Musikinstrumente und Noten

Reiner
MARKTGASSE THUN TEL. 2 20 30

Musikbücher
Blockflöten
Violinen
Radios
Grammophone
Schallplatten

Versand überallhin

SCHÖNI
Uhren & Bijouterie
THUN

Omega-Uhren
Allein-Vertretung
auf dem Platze Thun
Bälliz 36

ARBEITER
GEMISCHTER
CHOR
ZOLLIKOFEN sucht **DIRIGENTEN**

Offerten sind zu richten an
Präsident Fritz Fankhauser, Mühlerain 24
Zollikofen

Für den Handfertigkeits-Unterricht

jeder Schulstufe, empfiehlt sich zur Lieferung von **Holztellern, Schalen, Kästli, Broschen** usw. in jeder Form, Grösse und Holzart

O. Megert, Drechslerei, Rüti bei Büren
Telephon 032 - 8 11 54
Bitte verlangen Sie Ansichtssendung mit Preisliste.

Höhere Mädchenschule Marzili Bern

Kindergärtnerinnenseminar

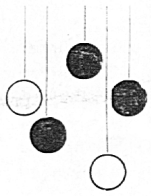
Auf Beginn des Schuljahres 1961/62 wird ein neuer zweijähriger Bildungskurs für Kindergärtnerinnen eröffnet. Anmeldungen sind bis am 13. Dezember 1960 dem unterzeichneten Direktor einzureichen. Der Anmeldung sind beizulegen: der Geburtsschein, eine eingehende Darstellung des Bildungsganges, eine beglaubigte Abschrift des letzten Schulzeugnisses*), ein ärztliches Zeugnis*), der ausgefüllte Anmeldeschein im Doppel*), ein Ausweis über ein bestandenes Vorpraktikum, eine Photo.

*) Formular durch das Sekretariat zu beziehen.

Aufnahmebedingungen:
Das spätestens im Kalenderjahr 1961 erreichte 18. Altersjahr, womöglich Sekundarschulbildung.
Der obligatorische hauswirtschaftliche Fortbildungsunterricht wird am Kindergartenseminar nicht erteilt.
Die **Aufnahmeprüfung** findet voraussichtlich am 12./13. und 17./18. Januar 1961 statt.
Die Kandidatinnen werden zur **Eignungsprüfung** persönlich aufgeboten.
Es wird bis auf weiteres jedes Frühjahr ein neuer Kurs aufgenommen.

Schulhaus Marzili, Brückenstrasse 71
Bern, den 1. November 1960

Der Seminardirektor:
Dr. Fr. Kundert



Selbstgefertigte Weihnachtsarbeiten bereiten mehr Freude

Aluminium-Folien	hart, glatt, glänzend, in 9 Farben
Farbiges Pergamin-Papier	fettdicht, geglättet, in 9 Farben
Peddigrohr	verschiedene Stärken Peddigschienen, Henkelrohr
Bastelseile	3 verschiedene Stärken
Kunstbast «Eiche»	26 harmonisch abgestufte Farbtöne

Glanzpapier, Buntpapier, Naturpapier
Anleitungsbücher, Zutaten

Verlangen Sie unsere Farbkollektionen

Ernst Ingold & Co. Herzogenbuchsee
Das Spezialhaus für Schulbedarf Telephon 063 - 5 11 03

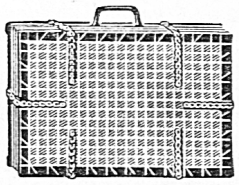
CANTATE-Schallplatten

Kirchenmusik seit dem 16. Jahrhundert bis in die heutige Zeit. Verlangen Sie den Gesamtkatalog und hören Sie sich die interessanten und seltenen Aufnahmen unverbindlich an.

Für SCHALLPLATTEN zu
Müller & Schade AG
Theaterplatz 6, Bern

Schulblatt-Inserate
weisen Ihnen den Weg zum Fachgeschäft

Gitter-Pflanzenpressen



46/31 cm, verstellbar, m. solid. Griff, schwarz lackiert Fr. 29.90; leichte Ausführung, 42/26 cm, 4 Paar Ketten mit Griff Fr. 25.–. **Presspapier** (grau, Pflanzenpapier), gefalzt, 44/29 cm. 500 Bogen Fr. 47.–, 100 Bogen Fr. 10.40. **Herbarpapier** (Umschlagbogen), gefalzt, 45/26 cm, 1000 Bogen Fr. 85.–, 100 Bogen Fr. 11.50. **Einlageblätter** 1000 Blatt Fr. 42.–, 100 Blatt Fr. 5.40.

Landolt-Arbenz & Co. AG, Zürich
Bahnhofstrasse 65

Über 30 Jahre Erfahrung

Zesar AG
FAHRRADFABRIK
STAHLROHRMÖBEL

Biel Telephon 032 - 2 25 94

SCHUL- UND SAALMÖBEL JEDER ART

GYM

Ed. Schärer & Co.
Einrichtungen von **Turnhallen** und **Aussengeräten**

Turngerätefabrik
Bern + Liebefeld
Waldeggstrasse 27–27a
Telephon 63 44 22